Kram-
pitz
Fabeln

Fabeln

von

F. W. Krampitz,

nebst anderen

literärischen Versuchen

von

demselben Verfasser.

Danzig, 1838.
Gedruckt bei Louis Bozon.

Der

Königl. Hochlöbl. Regierung

zu Danzig

ehrerbietigst gewidmet

von

dem Verfasser.

In keinem bunten prunkenden Gewande,
Verschmähend jedes blendende Gepränge,
Tritt hier die ernste Lehre zu der Menge,
Der Fabel gleich in fernem Morgenlande.

Von der Natur schmucklosem Gängelbande
Geleitet, lauscht' ich oft auf ihre Klänge,
Bald schreitend durch des Waldes Schattengänge,
Bald an des Quells, des Maistroms Blumenrande;

Die heil'ge Schrift in hoher Würd' erscheinet
Selbst in ein Fabelkleid gehüllt schon frühe,
Wohl jeder lernt' in ihrer Seher Schule.

Die Ihr im Herzen Huld mit Kraft vereinet,
Preiswürdige! gekrönt ist meine Mühe,
Besteht dies Werk vor Euerm Richterstuhle.

Vorwort.

Viele Fabeldichter der gebildetsten Völker haben den schon längst vorhandenen Stoff eines Esop und Anderer nicht selten benutzt und ihn metrisch bearbeitet; sie hatten, ohne zu erfinden, folglich nur das Verdienst, der ihnen dargebotenen Materie eine anmuthige Form zu geben. Ich zog es, wie immer, auch diesmal vor, aus eigener Quelle zu schöpfen, aus der ich meinen prosaischen Stoff freundlichst darbiete. Entlehntes ist daher in dieser Sammlung meiner Fabeln nicht vorhanden; sollten indessen, ohne mein Wissen, sich Gedanken und Bilder früherer Dichter mit den meinigen zufällig begegnen, wie dieses oft sogar in den Werken der ausgezeichnetesten Schriftsteller stattfindet, so wird der urtheilsfähige Kunstrichter dieses etwanige Begegnen der Ideen nicht eine Reminiszenz nennen oder gar für ein Plagiat halten. Wäre unter diesen Fabeln eine oder die andere in das Gebiet der Parabel oder gar der Allegorie hinüber gegangen, so erwäge man, daß diese episch didaktischen Sprößlinge der Phantasie und des Verstandes in inniger Verwandtschaft mit ihnen stehen und sich daher leicht einander berühren können, auch haben die größten Fabeldichter aller Nationen jenen Weg nicht vermieden. Bisweilen neigen sich diese Fabeln zur Satire,

auch haben sie hin und wieder eine epigrammatische Pointe angenommen, je nachdem Stimmung, Laune, Aufenthaltsort, Umgebungen und andere Veranlassungen sie mir eingaben; überall bot die Natur ihren unerschöpflichen Bildervorrath mir dar; sie, welche zu jedem, der einen offenen Sinn für sie hat, vernehmlich spricht, und nur dort Räthselhaft erscheint, wo sie die inneren Kräfte unseres ganzen Wesens in Thätigkeit zu setzen beabsichtiget, damit wir durch Anstrengung die dunkeln Sprüche der Sphinx lösen und uns um so inniger des Gelingens erfreuen. In der Schöpfung suchte und fand ich, vermöge der Fabelpoesie, ein regeres Leben und (wenn ich so sagen darf) mehr dichterische Consequens, in ihr ertönten mir Belehrungen, Warnungen, Ermahnungen, und mancher tröstende Zuruf. Die Nutzanwendung und Lehre habe ich am Schlusse nur dort folgen lassen, wo sie vielleicht der Minderbegabte herauszufinden nicht im Stande wäre; der mit Fähigkeiten ausgerüstete Leser, dem sie überflüssig zu sein scheint, möge sie überschlagen. Daß nicht sämmtliche Fabeln einen gleichen Werth haben können, wird jeder Verständige voraussetzen und mit Wohlwollen einige schwächere der besseren wegen dulden, während der hämische Krittler das Empfehlenswerthe mit Schweigen übergehen, dagegen alle nur aufzufindenden Mängel (wie leicht voraus zu sehen ist) mühsam aufsuchen und zur Schau stellen wird. Erwägt der edle Denker, wie ungleich die Stimmungen waren, in denen diese Versuche entstanden; wie sich, bei dem Mangel des edelsten Sinnes, unaufhörlich Hindernisse mir entgegen stellen, daß ferner der heilsame Rath und die Belehrung einsichtsvoller Gelehrten nicht mehr wie früher mir vergönnt ist, und daß ich endlich aus pecuniären Gründen den Druck nicht selten beschleunigen muß, so wird es nicht mehr befremden, daß nicht sämmtliche Geisteskinder die Prüfung strenger

Kritiker bestehen. Außerordentlich würde es mich erfreuen, wenn geistreiche Lehrer manche dieser Fabeln nicht für unwürdig erachteten, in Schulen eingeführt zu werden. Mein heißestes Verlangen war von je her, in empfängliche Herzen der Jugend den Saamen des Guten zu streuen, in seinem Gedeihen wird schon hienieden meine Seele die höchste Belohnung finden.

Inhalt.

Fabeln.

1. Die Erde und der Komet.

Geduldige Erde! sprach ein vorüberschwebender Komet, warum erträgst du so viele Beleidigungen von den Sterblichen? verwunden sie dich nicht unaufhörlich mit der Pflugschaar? durchwühlen sie nicht unbarmherzig in den Schachten deine Eingeweide, und du spendest freigebig dafür dort Erndten und hier Gold und andere Schätze? Du kennst gewiß nicht, erwiederte die sanfte mütterliche Erde, jene Seligkeit, welche ich finde in der Ausübung des Gebotes: selbst denjenigen wohlzuthun, die uns schonungslos verletzen.

2. Die Wespe und die Biene.

Uns haben, sagte eine Wespe, die Götter doch mit größeren Vorzügen begabt als den Menschen, denn bringt er diese Waffen, welche wir Insekten empfingen, wie wir mit auf die Welt? sind wir nicht von der Geburt an mit Stacheln, Zangen, Rüsseln und Schildern bewaffnet? Der Mensch hat, unterbrach sie die klügere Biene, etwas erhalten, was uns unsichtbar bleibt, und wodurch er sich alles das verschaffen kann, mit dem du so sehr prahlest. Dieses von uns noch

nicht wahrgenommen unbekannte Geschenk des Himmels hörte ich, nennet er Vernunft. — Wie die Wespe, so blickt die mit Körperstärke versehene Menge nicht selten hochmüthig auf den Gelehrten und Künstler, ohne es zu merken, daß sie von ihm gelenkt wird.

3. Der Rabe und die Lerche.

Ein Rabe, der auf dem Zweige einer Buche saß, hatte eine Anzahl von Raben und Krähen um sich versammelt, um Proben von seiner Vielwisserei auszukramen; er schwazte und krächzte vieles durcheinander und die Menge um ihn her lauschte auf jeden seiner Laute mit Entzücken und lobte mitunter den Mischmasch und Unsinn, den jener aussprach. Eine Lerche die ihm augenblicklich zuhörte, wollte des widerlichen Geschwätzes überdrüßig, davon fliegen, als sie eine Krähe aus der Versammlung fragte, warum sie nicht an ihrem Geistesgenusse länger theilnehme. Was ein Rabe sagt, versetzte die Lerche, kann nur seines Gleichen gefallen, aber niemals den Singvögeln. — Gewisse Schriftsteller haben ihr eigenes Publikum und wir gönnen es ihnen von ganzem Herzen.

4. Der Maulesel und der Hengst.

Ein Maulesel wollte die Stellung und den Anstand des edeln Rosses annehmen, und meinte wirklich, daß ihn jeder dafür ansehen würde; dabei rief er jedem vorüberschreitenden Esel nach: dummer Esel, dummer Esel! Verstelle dich doch nicht, sagte zornig zu ihm ein Hengst, meinst du, daß man dich nicht erkennt und sieht wer du bist? erwäge doch nur, daß auch in deinen Gliedern Eselsblut fließt.

5. Der Schmetterling.

Ein schöner Schmetterling durchbrach um Mitternacht seine kerkergleiche Puppenhülle, entfaltete augenblicklich seine zarten Schwingen und sprach entzückt den Vollmond erblickend: das ist die Sonne von der ich so vieles vernahm und welche ich als kurzsichtige Raupe nicht wahrzunehmen vermochte. Wie hell glänzt sie und verbreitet ein Zauberlicht über diese Gegend wie über eine Feenwelt. Kaum hörte dies ein Glühwurm in der Nähe, so erwiederte er dem Schmetterlinge: was du für den Glanz der Sonne hältst, ist nur ein Wiederschein von ihr; nicht lange währt es, so wirst du sie selbst sehen; so sprach er, da stieg langsam die Morgensonne in ihrer Herrlichkeit und Glorie am östlichen Himmel empor. Stummes Erstaunen und Entzücken erfüllte den Schmetterling bei diesem Anblicke, wie es uns einst erfüllen wird, wenn der matte Schimmer dieses Lebens der schwache Wiederschein von dem Jenseits verschwinden wird, vor dem Strahlenkranze der verklärenden Sonne des unsterblichen Lebens.

6. Der Birnbaum und die Pappel.

Du machst es; sprach eine Pappel zum Birnbaum auch den Menschen zu bequem, indem du deine an Früchten so reichen Zweige so tief herab senkst. Mögen sie doch auf einer Leiter zu dir hinaufsteigen und sich des Herbstes Ueberfluß herabholen. Warum, erwiederte der Birnbaum, sollte ich nicht dem Verlangen der Schmachtenden mit meinem süßen Genusse mich entgegen neigen, mir ist es eine unbeschreibliche Freude, meine erquickenden Gaben zu spenden, ohne daß Alle, die mich fröhlich umringen, dabei Mühe haben sollten. — Wie der Birnbaum, so denkt und fühlt die edle

Freigebigkeit und die reine Herzensgüte, sie ist bei dem Annahen des Unglücklichen und Bittenden herablassend und zuvorkommend.

7. Die Libelle.

Die Insekten sahen, daß die Säugethiere zum Könige den Löwen erwählten. Auch wir, sprachen sie, wollen einen von uns zum Oberhaupt ernennen. Niemand wird es wohl mehr verdienen, als die Libelle, die königliche Würde zu empfangen. Hätte die Natur ihr wohl oie Farbe des Aethers, dies schöne Blau verliehen, wenn sie nicht in sich die größten Vorzüge des Geistes und Herzens vereinte? sie wird uns mit Wohlwollen beherrschen. So sprechend, ward die Libelle einstimmig gewählt. Wie hatten sie sich getäuscht! gerade sie ist raubgierig wie der Habicht unter den Vögeln. — Nicht alles, was die Farbe des Himmels trägt, stammt auch vom Himmel.

8. Das Stinkthier und die Hunde.

Feige Memme! riefen die Jagdhunde, als sie einem Stinckthiere nachjagten und dieses wie immer sich mit der stinkenden Feuchtigkeit, welche es aus seinen Drüsen hervorpreßt, angstvoll fliehend vertheidigte. Kannst du dich nicht, wie wir, ritterlich mit den Zähnen wehren? Pfui! ist es nicht schimpflich, sich eines solchen Mittels zu bedienen, um den Feind von sich abzuhalten. — Feige Memme ruft auch der Gerechtzürnende, wenn sein unwürdiger Gegner zur Waffe Verläumdungen braucht.

9. Die Nachtigall, die Rose und der Schierling.

Unbemerkt wucherte ein Schierlingskraut neben einem prangenden Rosenbusch und einer lieblichen Nachtviole, während in der Nähe eine Nachtigall die Herzen aller Liebenden durch ihre Gesänge zur Wonne bewegte. Wie seid ihr doch so eifrig bemüht, sprach der Schierling, eure Wohlthaten zu verschwenden! ihr dort verhauchet rastlos Düfte, und du hier ermüdest dich in deinen Gesängen, was wird euch Allen dafür, wer belohnet eure Mühe? Ach! wie bedaure ich dich, armer Schierling! antwortete die Nachtigall, daß du nur die Freude des Empfangens und Nehmens und des verächtlichen Eigennutzes kennst und nicht die lautere Himmelslust des Gewährens.

10. Der Fuchs und die Schlange.

Einen Fuchs, der am heißen Sommertage den Wald durchschritt, redete eine gifterfüllte Schlange also an: wie bist du doch ermüdet, dabei glühest du, von der Hitze des Tages; ruhe doch ein wenig aus, ich werde, mich an dich schmiegend mit meinem glatten Leibe dir Kühlung gewähren. Meinst du, entgegnete der Fuchs, daß ich, o Listige, deine Absicht nicht errathe; wie oft sah' ich es; hinter jenem Busche vorsichtig spähend, wie du schwache Geschöpfe, welche dir treuherzig glaubten, durch deinen giftigen Biß tödtetest. Dieses sprechend, verließ der kluge Fuchs die zischende Schlange. Bisweilen kann das Annehmen von Anerbietungen, welche Wohlthaten scheinen, verderblich werden.

11. Die Fichte und die Birke.

Siehe sprach die Fichte wie parasitisch der Epheu jene Buche umschlingt und ihrer Wurzel so viele Nahrung entzieht! Siehe sagte dagegen die Birke, wie zärtlich der Epheu mit inniger Liebe die Buche umarmt, indem diese eine Wollust darin findet, mit ihm ihre Nahrung beständig zu theilen. So urtheilt ein jeder anders über Andre, je nachdem seine Gemüthsart und die Weise zu denken es verschieden ihm eingiebt.

12. Die Heuschrecke.

Die Millionenzahl ist zu gering um die Menge der Heuschrecken zu bezeichnen, welche über eine blühende Landschaft herfielen. Welchen Sieg haben wir errungen sprach eine unter ihnen, welchen Triumph können wir feiern, jubelt mit mir! seht, die Felder sind verheert, die Bäume entblättert und dabei jammern die Bewohner, indem sie dem Hungertod entgegen sahen; so rief sie, und in ihr Frohlocken stimmten die schadenfrohen Gefährten ein. — Attilae, Tschingischane, Tamerlane, Nadire! und wie ihr Weltstürmer sonst noch heißen mögt, denkt und fühlt ihr nicht wie jene triumphirende Heuschrecke in eurem Eroberungswahnsinn?

13. Das Schneeglöckchen und der Kirschbaum.

Die Vorübergehenden blicken mich so freundlich an, als ob sie sich meiner erfreuten, womit habe ich diese Gunst und Zuneigung verdient? sprach in holder Bescheidenheit das Schneeglöckchen; ihm erwiederte der

Kirschbaum, es kömmt daher, weil du die erste der Blumen bist und die Nähe des Frühlings ahnen läßt. Wenn ich nebst den andern Bäumen in der Pracht der Blüthen dastehe, so keimen und blühen erst die andern Blumen und viele achten dann nicht in Gärten und Thälern auf jene, wie sehr sie auch mit ihrem Farbenschmelze das Auge ergötzen. Ach was frommt es mir! seufzte das Schneeglöckchen daß ich in den Augen der Menschen einen solchen Vorzug habe? stehe ich doch jetzt allein da und kann mich nicht den lieblichen Schwestern, welche später erscheinen werden, traulich anschließen; darum werde ich auch wohl bald vor Gram einsam verblühen. —

14. Der Aal.

Ein Aal, dem Flusse entstiegen, schlüpfte durch die nahen Erbsenranken daher und setzte ein im Sonnenschein sich wärmendes Hündchen so in Schrecken, daß es zitternd davon eilte. Bleibe doch ruhig da liegen, rief ihm der Aal nach: ich bin ja keine Schlange, wie du wähnst, ich habe nur eine Aehnlichkeit von ihr und mag Niemanden gerne etwas zu leide thun. — Nicht immer sollte uns ein zurückschreckendes Aeußere Besorgniß und Mißtrauen erregen; auch ein Lavater kann in seiner Physiognomie sich bisweilen irren.

15. Der Strauß und das Pferd.

Was hilft es dir, sagte der Strauß zum edeln Rosse, daß die Natur dir zwei Beine mehr verlieh als mir, ich bin doch schneller als du; nimmer holst du mich im Laufen ein, es ist wahr, versetzte das Roß, doch möchte ich, o Sohn der Wüsten! die Schnelligkeit,

wozu du sie gebrauchst, nicht anwenden. Das Schnauben und Brausen meiner Nüstern verkündet Muth und Entschlossenheit; mein Wiehern ist das Frohlocken des Kampfes, das Stampfen meiner Hufe zeigt von Ungeduld mich auf den Feind zu stürzen, die Haltung meines Hauptes ist der Ausdruck des angeborenen Adels meiner Seele, und in jedem Schritt meines Ganges nimmt jeder es wahr, wie stolz ich darauf bin, mit Königen und Helden zum Siege zu fliegen. Dir dient die Schnelligkeit zu dem, was meiner unwürdig ist, und wozu mich nur die Gewalt und Uebermacht zwingen kann. — Wie dem feigen Söldlinge dient sie dir nur zur Flucht.

---

16. Der Dornenstrauch und die Ananas.

Wie bist du so beneidenswerth, erfreuliche Ananas? sprach der Dornenstrauch, du erquickest den schmachtenden Pilger mit deinem süßen Safte, wenn die Glut der Luft seine Zunge lechzen macht: mir dagegen gab die Natur nicht jene schöne Gabe, den vorüberwankenden Wanderer zu erfreuen. Bescheidener Dornenstrauch! erwiederte die Ananas, vergißt du es denn, daß in der Wüste, wo das geduldige Kameel keine Nahrung findet; der Hunger es doch endlich tödten würde, stillten ihn nicht deine Blätter die du ihm in Mangel und Noth darbietest? — Das scheinbar Verächtlichste ist nicht so gering, als daß es nicht eine Stelle fände, der Welt zu nützen.

---

17. Die Fichte und der Bach.

Erfreulich ist es mir, zu schauen, wie du rastlos in jugendlicher Stärke dahinströmst und deine Kräfte

so löblich anwendest, indem du in die Räder der Mühle gewaltig greifst und den schwachen Menschen die Mühe erleichterst, so sprach die Fichte zum Bache, dieser erwiederte: meine Kraft o Fichte wäre nutzlos; böten deine rüstigen starkstämmigen Waldgeschwister nicht den Stoff zur Entstehung jenes Getriebes dar, so kann nur, wenn Kräfte in Eintracht wirken und schaffen und sich einander gerne Beistand leisten, Erfreuliches für das Leben gedeihen.

---

18. Der Jagdhund und der Bologneserhund.

Ein Jagdhund trat mit seinem Herrn in das prächtige Zimmer einer Dame und fragte den Bologneserhund, der auf dem Schooße seiner Gebieterin ruhte: womit beschäftigest du dich den ganzen Tag? zu klein bist du für die Jagd, und zu schwach, diesen Pallast zu bewachen. Womit ich mich beschäftige? sprach der Bologneserhund, diene als Liebling meiner Pflegerin ich ihr nicht zum beständigen Vergnügen, indem ich ihre Freigebigkeit mit Liebkosungen und Unterwürfigkeit vergelte? ist dieses etwa kein Veroienst? Lachend rief der Jagdhund aus: o seltenes Verdienst des Dolce Farniente!

---

19. Der Rohrsperling und der Fink.

Der Rohrsperling wollte sich zum Kunstrichter aufwerfen um sich bei den andern Vögeln in Ansehen zu setzen, wenn ich alle tadle, dachte er und mich über sie erhebe, so hegen sie eine große Meinung von meinen Fähigkeiten; zum Zeisig sprach er daher: wie häßlich dudelst du, dein Singen gleicht dem Mißton einer verstimmten Geige; zum Finken sprach er, dein Gesang wiederholt sich immer und ist zu eintönig; zum Dom-

pfaffen: du singst mir zu schwermüthig; zur Grasemücke: dein Gesang fließt gar zu schnell. Als er so viele, und endlich sogar die Nachtigall zu tadeln suchte, rief der Fink erzürnt: da du selbst die schönsten der Singvögel wie die Grasemücke und Nachtigall für schlechte Sängerinnen hältst, so sehen wir ein, daß dein Urtheil nichts taugt, indem du durchgehends alle verachtest. Seitdem singen die Vögel ungezwungen fort, wie laut auch noch immerdar der Rohrsperling eifert und schimpft.

20. Der Winter und der Fuchs.

Siehe, wie bequem ich es dir mache, sagte der Winter zum Fuchs, da habe ich dir eine Brücke gebaut über jeden Fluß; daß du von einem Dorf zum andern dich hinbegeben kannst. Dafür hast du mir aber auch, erwiederte der Fuchs, durch deine Eisbrücke verhindert, Fische und Krebse bis zum Frühlinge zu schmausen. Du machst es wie Viele, einen Vortheil verschaffst du uns, und nimmst uns dafür einen andern.

21. Die Astern, die Sonnenblume und die Sterne.

Wir, denen Flora eine Aehnlichkeit gab, von euch ihr Sterne, blühen ach, nur eine so kurze Zeit, während ihr in unveränderlicher Herrlichkeit droben strahlt, so seufzten die Astern; in ihre Klagen stimmte die Sonnenblume ein, indem sie sprach: auch ich, deren helle Blätter wie Strahlen mein Haupt umringen, auch ich daure nur wenige Monate; du aber Sonne! mein Urbild, nach der ich sehnsüchtig vom Morgen bis zum

Abende mein Antlitz hinwende, um dich in deiner Pracht anzuschauen, wandelst unermüdet und unzerstörbar deine Himmelsbahn. So klagte sie vereint mit den Astern. Ihnen antworteten die Sterne: auch unser Leben und rastloses Kreisen wird dereinst ein Ziel finden, wenngleich es in unabsehbarer Ferne vor uns liegt; aber die Kraft, welche uns bewegt und unsern Lauf lenkt, währet in Ewigkeit fort, wie die Seele die euch zarten Kindern der Erde eingehaucht ist. Erwägt es darum immer, daß Verblühen, Erlöschen und Untergehen deshalb noch nicht vergehen ist und die Gotteskraft in uns eine unendliche Dauer hat.

---

22. Die Mohnblume und der Weinstock.

Nicht lange nach Muhameds Verbot Wein zu trinken sprach eine Mohnblume zum Weinstock: bald werden Millionen Erdgeborne deinen Traubensaft, welcher sie jetzt noch labt, stärkt und erfreut, mehr als das schädlichste Getränk verachten. Schon habe ich, erwiederte der Weinstock, erfahren, wie unüberlegt und thöricht der Glaubenslehrer zu Mecka gesprochen hat. Er sah es nicht voraus, was mir eine Fee, welche unsichtbar mich pflegt, und spät und frühe mit Thau tränkt, unlängst weissagte: deinen Saft, o Mohnblume! versicherte sie, wird man zum eigenen Verderben, als Ersatz des Traubensaftes wählen. Dieses neue Getränk wird einen Rausch des Wahnsinns, und sehr oft Mordlust erwecken; so werden die Gläubigen, wie es so oft auf Erden geschieht, indem sie sich von einem Fehler losreißen, zu dem schrecklichsten Laster übergehen.

---

23. Der Affe und der Papagei.

Als der erste Affe in der Schöpfung zuerst den Menschen sah, rief er aus: welche Aehnlichkeit zwischen mir und dem Herrscher in der Natur. Damit ich ihm vollkommen gleich werde, will ich ihm in allen seinen Bewegungen und Handlungen nachahmen; dasselbe sollen meine zahllosen Enkel thun. Ein Papagei, der auf einer Palme sitzend dies vernahm, sagte dagegen: eben so wenig wie ich mit meinem Nachsprechen die Rede des Menschen noch nicht erreiche, eben so wenig wirst du ihm dadurch gleich werden, daß du sein Thun und Treiben nachahmst; der Unterschied zwischen ihm und dir wird dadurch noch um so mehr ins Auge fallen. — Merkt euch das, die ihr Manieren, Sitten und Handlungsweisen der andern nachäfft.

24. Der Vampir und der Blutegel.

Ein Vampir sprach zu einem Blutegel: schade daß uns zwei so ganz verschiedene Elemente von einander trennen; zu dir sollte ich mich gesellen; wir treiben beide ein gleiches Geschäft.; entziehe ich dem Schlummernden, ihm mit meinen Flügeln Kühlung zufächelnd, nicht auch Blut, wie du? — Nimmermehr kann eine Aehnlichkeit, versetzte der Blutegel, oder gar eine Gemeinschaft zwischen uns stattfinden. Nie herrschte zwischen uns beiden eine Gemüthsverwandschaft; du saugst dem sorglosen Schläfer zu seinem Verderben das Blut aus; ich dagegen thue jedem Menschen wohl und bin ihm heilsam. — Zügellose Räuber! werdet ihr euch immer noch mit den heildringenden hülfegewährenden Kriegern vergleichen?

25. Der Zobel und der Hund.

Bedauernswerther Hund, sagte ein Zobel; wie ist dir zu Muth wenn du meinen prächtigen Pelz ansiehst; mich greift keine Kälte an, wie streng auch der Winter sein mag. Wahr ist es, entgegnete der Hund, dich hat die Natur besser als mich vor dem Winter geschützt; meine Bekleidung ist nur gering im Vergleiche mit deiner kostbaren Umhüllung, doch scheint mir ein solcher Vorzug nicht immer beneidenswerth; ich leiste gerne auf ihn Verzicht, indem er unzählige Verfolger und Nachsteller anzieht. — Oft ist es nicht wünschenswerth im Besitze manches Vorzuges zu sein.

26. Die Trauerweide und die Mohnblume.

In stiller Trauer beuge ich mein Haupt über diesen Grabeshügel und du Mohnblume stehst im grellen Farbenschmucke so heiter da, nimmst nicht Theil an der Wehmuth, welche mein ganzes Wesen erfüllt. So sprach die Trauerweide zur Mohnblume welche erwiederte: sollte ich nicht heiter sein, seitdem der Schlummer mir sagte, daß wenn er des Müden Haupt mit meinen Blättern zum letztenmal bekränze, sein sanfter Bruder den Entschlafenen unsichtbar dort hinführe, wo er auf ewig verjüngt erwacht; darum durchglüht mich auch die purpurne Lebensfarbe der höheren Freude.

27. Der Elephant.

Ein Elephant rief entzückt durch den Wald: das seltenste Glück hat mir Brama verliehen; mein Neugeborner ist blendend weiß wie der Lichtstral der Sonne,

das erhabenste Loos steht ihm bevor; er wird in den Tempel aufgenommen und einem Gotte gleich bedient und verehrt werden. Ich leiste unterbrach ihn ein alter erfahrener Elephant gerne auf jenen Vorzug Verzicht, ja selbst auf die Ehre der Anbetung; was wird es dem künftigen Abgott frommen, wenn er dabei alles das entbehren muß, was das Theuerste und Liebste uns und jedem fühlenden Herzen ist. — So mag mancher im Geheimen zu sich selbst sprechen, welcher durch das Glück über den gewöhnlichen Rang erhöht wurde und der einsam ohne seines Gleichen die Bahn des Ruhmes wandelt.

28. Die Peonie und der Morgenthau.

Die in greller Farbengluth schimmernde Peonie sagte zum Morgenthau: möchtest du mir doch auch den Perlenschmuck gewähren, welchen du dort der Rose verleihst, jeder Lustwandelnde betrachtet sie mit Entzücken, wenn dein Krystallschmuck ihren Kelch erfüllt, während man mir mit Gleichgültigkeit vorüber zu schreiten scheint. Der Morgenthau erwiederte: die Tropfen welche du von mir empfängst, sind ganz denen gleich, mit welchen ich den Busen der Rose ziere. — Der Schmuck, wenn er sich auch am Werthe gleich ist, macht auf ein fühlendes Herz, nur durch den, welcher ihn trägt den verschiedensten Eindruck, den stärksten aber durch Anmuth und Liebreiz.

29. Der Baum.

Ein Knabe bemühte sich, die Zweige eines kräftigen Baumes an Pfähle zu befestigen, um so eine schattige Laube zu bilden; noch war er bei dem ersten der

Zweige beschäftiget, ihn mit Mühe zu beugen und zu binden als der Baum erzürnt ausrief: Verwegener! wage es nicht, mich in meiner Freiheit zu hemmen, bald rufe ich meinen gewaltigen Verbündeten, den Sturm, herbei, mit dessen Hülfe ich diese Fesseln leicht zerreiße. Der Knabe achtete nicht auf seine Warnung und während er den Zweig fest glaubte, schnellte er schon urplötzlich empor, das Angesicht des Schreienden verwundend. Als nun sein ergrimmter Vater herbei lief und stärkere Pfähle in die Erde grub und mit verdoppelten Stricken die mit Macht herabgebogenen Zweige festband, rief ein vorübergehender Wanderer: Welche Anstrengung gehört nicht dazu, um eine freiheitliebende edle Seele zu demüthigen und in ein Sklavenjoch zu zwingen.

30. Die Biene und die Mücke.

Die Bienen wurden von einer Mücke aufgefordert, ein Bündniß mit ihr zu schließen, um so vereint den Menschen empfindlichere Stiche beizubringen. Eine der Bienen äußerte dagegen: wir brauchen nur gegen Feinde unsere Waffen, und mögen sie nicht wie ihr zum Schaden anderer mißbrauchen; daher halten wir, ohne gehaßt und verfolgt zu werden, jeden in einer ehrerbietigen Entfernung. — Handle wie die Biene, und du wirst zugleich gefürchtet und geliebt werden.

31. Die Krähe und die Möwe.

Eine Krähe sprach zu den Fischen: ihr Lachse, Barsche, Hechte, Heeringe und wie ihr Fische sonst noch heißen möget, müßt doch sehr verächtliche Geschöpfe sein, indem die Natur euch keine Stimme gegeben hat. Eine

vorüberfliegende Möwe vernahm dies und sagte zu ihr: das Schweigen der Fische ist wahrlich einer Stimme wie die Deinige ist, vorzuziehn, mit der du doch nur allen Ohren lästig wirst. — Die Tadelsucht glaubt an andern nur Mängel wahrzunehmen, welche im Vergleiche mit ihr zu Vorzügen werden.

32. Der Kiebitz und der Storch.

Die frohen Dorfbewohner lauschen auf den Ruf des Kukkuks mit herzlichem Wohlgefallen, sprach zu sich ein Kiebitz, auch ich, fuhr er fort, rufe wiederholentlich meinen Namen, wie er den Seinigen aus, und thue es sogar zwei Monde früher als er, dennoch scheint Niemand auf mich zu achten. Stimmtest du, unterbrach ihn ein heranschreitender Storch, wie dort der Kukkuk frohen Sinnes, in den allgemeinen Jubel der aufblühenden Schöpfung ein, so würdest auch du eine gleiche Zuneigung erwecken. Deine Stimme aber ist der Ausdruck des Verdrusses, und der Unverträglichkeit welche du gegen manchen sorglosen schwachen Singvogel zu erkennen giebst, daher fliehen dich viele derselben, während sie sogar des Kukkuks Brut liebreich als Pflegekinder aufnehmen, und sich seiner Ankunft erfreuen. Wie er, wird jeder gerne gesehen, welcher an den reinen Freuden des Lebens Theil nimmt.

33. Der Stechapfel und der Stachelbeerstrauch.

Spielende Kinder! sprach der Stechapfel: werdet ihr nicht von meiner Farbenpracht angezogen? kommet doch näher und sehet, wie lieblich ich blühe; übertrifft mein Reiz nicht viele Blumen, mit denen ihr schon auf

dem Felde vertraut seid? Bleibet ferne von ihr, unterbrach ihn der Stachelbeerstrauch: ihr Duft erregt Schwindel und Wahnsinn, ihr Saame ist tödtlich; glaubet mir, daß ich es mit euch gut meine; meine Gestalt ist zwar nicht so anziehend, doch gewähren meine Beeren euch Erquickung und Kühlung. So wetteiferten beide, der spielenden Jugend zu gefallen, und Jeder erkannte dort die Stimme der anlockenden Schadenfreude und hier den Zuruf der heilsamen menschenfreundlichen Warnung.

34. Der Zaunkönig.

Lasset uns für die dort verlassene Brut des Kukkuks Sorge tragen, sprach der Zaunkönig zu mehreren Singvögeln, die zarten Kleinen müßten ja sonst umkommen, wenn wir ihnen nicht Hülfe leisteten und Nahrung zutrügen, können oder wollen sich nicht die Erzeuger ihrer annehmen, so laßt uns die Stelle der Eltern vertreten; so sprach er, und mit herzlichem Vergnügen thaten alle, die es vernahmen, was er wünschte; auch wir nehmen im Frühlingshaine alljährlich es wahr, wie jene geflügelten Sänger zum Mitleide geneigt sind, und wir blieben gefühllos bei der Hilflosigkeit der Verwaisten? —

35. Der Löwe.

Mit Verwegenheit sprach der Löwe zum Jupiter: gieb mir Schwingen, wie du sie dem Adler verlieh'st, und du wirst sehen, was ich alsdann vermag, der ich schon jetzt durch meine Gliederstärke so vieles ausrichte. Du würdest, erwiederte Jupiter, wenn ich dir deine

Bitte gewährte, deinen Mitgeschöpfen noch verderblicher werden, wie leicht ist der Gewaltige geneigt, die ihm verliehene Kraft zu mißbrauchen, daher setzte ich jeder Macht, auch der des stärksten Wesens, Schranken. — Vernünftige Erdbewohner! wie oft murret ihr, wenn der Allweise eure Wünsche zu eurem Heil und zum Wohl der Mitmenschen unerfüllt läßt.

36. Die wilde Taube und der Geier.

Eine wilde Taube saß auf dem Wipfel eines Baumes und sprach: wohl uns, daß die Natur uns Vögel mit Flügeln versah, so können wir leichter den blutgierigen Feinden, welche dort auf der Erde vierfüßig umherstreifen, entgehen. Auch hier oben, unterbrach sie ein Geier, bist du von Gefahren umringt und manche deinesgleichen ist die Beute eurer Verfolger, wie du sie jetzt von mir wirst, so sprach er, sie zerfleischend. — Nirgend bist du vor deinem Verhängnisse sicher, erwarte es überall, das Geschick ereilt dich doch später oder früher.

37. Der Schwan und der Baum.

Ein Schwan weidete sein Auge an den Reizen der schlanken Marmorsäulen, welche am Ufer des See's einen griechischen Tempel schmückten. Wie herrlich, rief er entzückt, sie Himmel an streben! wie schön sind die Verhältnisse ihrer Theile und unbeschreiblich ist der Schmuck, welcher das Haupt einer jeden krönt. Vergleiche sie doch, nahm ein nahestehender Baum das Wort, mit uns'rer Gestalt hier in dem weiten dunkeln Haine und du wirst dich überzeugen, daß die ersten Bau-

meister uns Bäume ursprünglich zum Vorbilde für ihren Säulenbau nahmen. — Manches verschönerte neu umgearbeitete Werk eines Schriftstellers würde man, so bald man es mit früherem vergliche, nicht mehr für ein Original halten; wie viele der neu aufgestutzten Werkchen sind entlehnt.

---

38. Die Baumwollstaude und der Pelikan.

Wie verdient, sprach eine Baumwollstaude, machen wir, ich und das Schaaf uns nicht um die Menschen; erhalten sie nicht durch uns ihre vorzüglichste Bekleidung? — Ein Unterschied, sagte zu ihm ein Pelikan, findet bei euren Wohlthaten statt: Das sanfte gute Schaaf gewährt dem Menschen seine eigene Bekleidung, du aber giebst ihnen, was dir selbst nichts nützen kann.

---

39. Der Papagei und die Löwin.

Warum trägst du eine solche Sorgfalt für deine Säuglinge? fragte ein Papagei eine Löwin, mit Unruhe bewachst du sie und dein Zorn verdoppelt sich, so bald du in der Nähe einen Feind zu wittern glaubst, und doch lohnen dir deine Liebe dereinst die Jungen mit Undank; sie verlassen dich, so bald sie deiner nicht mehr bedürfen, und selbst ihre Nahrung suchen; dann scheinen sie dich nicht einmal mehr zu kennen. Mit Unwillen versetzte ihm die Löwin: wir Mütter finden schon eine Belohnung darin, uns dem süßen Triebe der elterlichen Zuneigung zu überlassen und das an unsern Kindern zu vergelten, was unsere Mütter an uns gethan haben. —

Wie vieles Gute bliebe ungeschehen, wenn man bei jeder edeln That an den Undank denken sollte.

40. Der Rabe und der Kiesel.

Giebt es doch deinesgleichen so viele, sprach ein Rabe zu einem Kiesel, wie selten finde ich die glänzenden Eigenschaften eines edeln Metalls, oder kostbaren Steines. Wenn du wüßtest, entgegnete ihm der Kiesel, was noch vielleicht aus mir, der ich hier so unansehnlich daliege, werden kann, dann hättest du nicht mit solcher Geringschätzung über mich abgeurtheilt. Sahe ich doch in jener offenen Hütte manchen meiner Brüder in einen durchsichtigen Krystall verwandeln, und auch meine Bestimmung wird gewiß der ihrigen gleichen. — Wie ganz andrrs ist oft das Loos, selbst des Geringsten und Verachtetsten, in einem andern Verhältnisse.

41. Der Fuchs und die Taube.

Zu den Tauben, welche auf einem Dache sich liebkosten, sprach unten auf dem Hofe ein Fuchs: wie ist eure Gestalt so lieblich, wie glänzt euer Gefieder im Sonnenschein! Wenn ihr schon von weiten ein so schönes Aussehen habt, wie muß nicht eure Gestalt das Auge ergötzen sobald man euch näher betrachtet; steigt doch herab, daß ich mein Auge an euch weiden kann. Ich warne euch, nahm jetzt eine erfahrene Taube das Wort, vor seinen Lockungen, mit denen der Fuchs euch nur ins Verderben ziehen möchte, einst glaubte ich, wie ihr jetzt, des Arglistigen Worten; doch seitdem ich sah, wie er manchen von uns, selbst einige meiner Kinder seiner Blutgierde aufopferte, bin ich auf meiner Hut. —

Wie thörigt wäre es, einem Bösewichte den man schon kennen gelernt hat, zum zweiten Male Vertrauen zu schenken.

42. Der Ziegenbock und das Pferd.

Ein Ziegenbock sagte, an einem Weinberge stehend, zu einem Pferde: ist es nicht grausam, daß die Menschen mich dem Weingotte opfern, der ich doch nur nach dem Laube der Reben trachte, während sie selbst, die viel köstlichern Trauben ungestraft sich zueignen und ihren Gaumen daran laben? Weißt du noch nicht, entgegnete ihm das Pferd: daß man es mit dem eigenen Vergehen bei weitem nicht so strenge nimmt, als mit dem Anderer und wäre es auch viel unbedeutender.

43. Der Fuchs und die Ente.

Eine Ente, die auf einem breiten See schwimmend sich vom Ufer entfernte, rief einem dort stehenden Fuchse zu: die Geschicklichkeit im Schwimmen hat dir die Natur doch nicht gegeben wie uns, das Wasser ist unsere Zuflucht vor dir, dem verfolgenden Feinde. Wessen könntest du dich auch sonst rühmen; da es dir so sehr an dem Besten mangelt, ich meine an demjenigen was seinen Sitz hat im Gehirne, entgegnete mit Hohn der Fuchs. — Prahle nicht mit einem Vorzuge, die Welt wird dir leicht irgend wo anders größere Mängel aufzudecken wissen.

44. Das Pferd und der Hund.

Ein Pferd rühmte sich, wie selten ein Thier die Welt gesehen und vieles erfahren zu haben; bin ich nicht, sprach es: in Thälern, auf Felsen und Bergen umher gestreift? habe ich nicht den Helden zum Siege getragen? Hättest du, entgegnete ihm der Hund: jene Reisen machen und viele der rühmlichen Thaten ausführen können, ohne die Lenkung und Hilfe eines Andern? — Wie Wenige giebt es, denen man nicht eine gleiche Antwort zu geben Ursache hätte.

45. Die Blumen und die Feeen.

Die Blumen sprachen zu den Feeen: schon oft vernahmen wir, daß es in den nächtlichen Gängen der Erde strahlende Edelsteine und blendende Metalle giebt, welche nicht nur an Farbenpracht uns übertreffen, sondern auch dem Lichtschimmer der Gestirne droben gleich kommen. Liebliche Feeen, auch wir möchten uns an dem herrlichen Anblicke der unterirdischen Kleinode ergötzen, doch wir vermögen nicht hinab zu steigen in den geheimnißvollen Schooß der Gebirge, sind wir Gefesselte doch an die Oberfläche der Erde wie gebannt! Liebevoll vernahmen dies die freundlichen, gerngewährenden Göttinnen, und verhießen den bittenden Blumen die Erfüllung ihrer Wünsche. Blitzschnell stiegen sie tief hinab in die von der Natur gewölbten Grotten, entlehnten von dem Golde den blendenden Lichtglanz, von den Diamanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren die unnachahmliche Pracht des Farbenglanzes, welcher sich auf ihr Zauberwort zu vielen lebendigen umherschwebenden Wesen bildeten, welche den Blumen liebkosten, mit ihnen spielten und tändelten. Mit Entzücken staunten die

zarten Kinder der Blumengöttin jene kleinen gefiederten Geschöpfe an, von deren Pracht und Schönheit sie geblendet wurden. Ihr seht, sprachen die gütigen Feeen, wir haben, was ihr zu schauen begehrtet, aus der Tiefe des Erdenschooßes heraufgezaubert und ungesehene Reize in diese geflügelten Gespielen, denen wir das Leben schenkten, vereinigt. So schwebten seit dem, auf Süd-Amerikas milden Fluren gleich strahlenden Edelsteinen die anmuthigen Fliegenvögel und Kolibri umher. Dort und überall hat die Natur uns so vieles in mannigfaltiger Schönheit in Thälern, Wäldern und auf Hügeln verliehen und doch ist der unersättliche Erdgeborne so ungenügsam, daß er rastlos die Tiefen der Erde durchwühlt, um das zu finden, was er oft viel schöner in seiner Nähe hat.

46. Die Biene und die Fliege.

Hältst du es nicht für ein seltenes Vorrecht, sprach die Fliege zur Biene, daß ich meinen Sitz dort nehmen kann, wo es wohl selten Jemanden erlaubt ist. Selbst wenn der Kaiser seinen Thron besteigt, wähle ich mir einen auf seiner Nase und Stirne. Ein solches Vorrecht, versetzte die Biene, begehre ich nicht, welches man mir mit Widerwillen einräumen müßte und das ich keinesweges verdient hätte.

47. Die Schildkröte und der Fuchs.

Kein Thier, sprach eine Schildkröte zum Fuchs, hat wohl einen solchen Schild und Panzer, wie ich; welche Gewalt müßte man anwenden, um durch ihn zu dringen oder gar ihn zu zerschmettern. Liegst du auf

dem Rücken, erwiederte der Fuchs, was frommt dir alsdann dein starker Schild? dann kannst du dich nicht von der Stelle bewegen, und der Schwächste trägt über dir den Sieg davon. — So wird jede Waffe unnütz, wenn man sie nicht zu brauchen, zu lenken und zu handhaben versteht.

48. Der Delphin und das Muschelthier.

Die Muschel, welche die kostbaren Perlen erzeugt, fragte den Delphin, ob die vernünftigen Wesen dort oben Kostbarkeiten hätten, ähnlich den Perlen, um die sie sich dort unten in der Tiefe des Meeres so vielen Gefahren aussetzen und bisweilen sogar dem Rachen des Haifisches preisgeben müßten, und entgingen sie ihm, sehr oft der Erstickung nahe wären. Die Wesen, von denen du sprichst, entgegnete der Delphin, haben allerdings köstlichere Seltenheiten, viele von ihnen aber sind so seltsam, daß sie nur darnach ringen, was ihnen die ärgsten Schwierigkeiten verursacht, dagegen vieles andere, was sie leicht haben könnten, und welches oft bei weitem größere Vorzüge besitzt, mit Gleichgiltigkeit betrachten. — Geht es nicht überall so? Wir Europäer im Besitze der heilsamsten Kräuter, holen uns von dem entferntesten Lande die schwächenden entnervenden Theeblätter, und eilen so dem Verderben entgegen.

49. Die Eule und der Rabe.

In der grauen Vorzeit sprach eine Eule, auf Minervens Tempel hausend, zu einem Raben: ich bin der Meinung daß die Könige der Thiere, der Adler und der Löwe wegen ihrer Körperstärke dermaleinst die vorzüg=

lichsten Veränderungen auf der Erde zu Stande bringen werden. Ich weissage dir, erwiederte der Rabe, daß die größten Umwälzungen und die wichtigsten Begebenheiten durch einen der dümmsten Vögel, durch die Gans hervorgebracht werden sollen. Daß der Rabe wahr geredet hatte, erfuhr die Welt, als in allen Weltgegenden durch den Gebrauch der Schreibfeder unerwartete Ereignisse an das Licht traten. So ist oft das Unscheinbarste ein Anlaß von den wichtigsten Dingen von denen man zuvor kaum etwas ahnen oder träumen konnte.

---

50. Der Stieglitz und die Grasemücke.

Ein Stieglitz äußerte gegen eine Grasemücke seine Verwunderung, daß der Schwan in seiner blendend weißen Farbe die Aufmerksamkeit der Menschen öfterer auf sich ziehe, als er in seinem farbenreich bunten Gefieder. Weißt du denn noch nicht, versetzte die Grasemücke, daß dem Kenner nicht das Buntscheckige, unzweckmäßig entlehnte und regellos Gemischte, sondern vor allem das Edle, Einfache, auf die Dauer anzieht.

---

51. Die Fische.

Mehrere Seefische murrten, daß sie nicht in die Luftregion sich aufschwingen könnten. Was frommen uns die Flossen, wenn wir nur mit ihnen im Wasser, und nicht, wie die Vögel mit ihren Flügeln, in den Lüften rudern und schweben können. Wie ihnen verlieh uns die Natur den Schwanz anstatt des Steuers, doch nur in der Tiefe der Gewässer. Der fliegende Goldfisch vernahm ihre Klage und sprach: ich weiß aus Erfahrung, daß das Element, in welches ihr euch so

gerne begeben möchtet, euch verderblich werden könnte, daher verweile ich nicht lange schwebend über den Wogen; auch ihr würdet euch bald nach dem Krystalle des Meeres sehnen, wenn es euch, wie mir, vergönnt wäre empor zu steigen. — Merke dir das, der du dich aus deinem Wirkungskreise, der dir angewiesen ist, aus der Sphäre, die dir angemessen ist, heraus wünschest; du würdest dich alsdann oft unglücklich fühlen, und es könnte dir sogar daraus ein Unheil erwachsen.

---

52. Das Gold und das Eisen.

Wie verblendest du doch mit deinem Glanze das Auge so vieler Erdgebornen, sprach das Eisen zum Golde; du erweckst den Neid, die Habsucht und sogar den Mord, du lockest in deine Fallstricke die reine Unschuld und die fleckenlose Keuschheit; daher hat dich wohl die Natur in geringerer Menge geschaffen als mich, der ich in der Gestalt der Pflugschaar, der Sense, der Axt und Säge hilfreich dem Menschen diene und ihm überall unentbehrlich bin. Vergißt du denn, erwiederte ihm das Gold, daß du auch die Gestalt des mordenden Schwertes, der zerstörenden Feuerröhre annimmst, und daß ich dagegen oft zur Milderung der Noth und bittern Armuth, zur Hilfe des verlassenen Weisen und Künstlers angewendet werde? So wollen wir uns nicht selbst tadeln, indem uns die tägliche Erfahrung überzeugt, daß die Quelle des guten Gebrauchs und des Mißbrauchs unsers Werthes allein in dem Herzen der Menschen entspringt.

---

53. Das Schaaf.

Du verlieh'st, o Jupiter! den meisten deiner Geschöpfe zu ihrer Vertheidigung Waffen; mich gabst du den starken Feinden preis, indem du mich wehrlos schufst; so klagte das Schaaf, doch Jupiter tröstete es also: ich rief einen Schutz und einen Beistand für dich herbei, dem du dich vertrauen darfst, unterwirf dich seiner Stärke und wandellosen Treu; so sprach Jupiter, und der schützende Wächter der Heerde, der Hund eilte herbei. — Wenn du zu schwach bist den Gefahren der Welt zu widerstehen, so begieb dich unter den Schutz der geprüften treuen Freundschaft, sie ist selbst gegen Verläumdungen ein Schild.

54. Der Sperling und die Nachtigall.

Du ziehest, sagte ein Sperling zu einer Nachtigall, erst dann auf deiner Reise herbei, wenn du dich mit der lieblichen Kost, welche der Frühling dir bereitet hat, sättigen und an ihr laben kannst; auch deine Reisegefährten, die andern Singvögel bleiben, wie du, so lange aus, bis unsere Gefilde im Ueberfluß prangen und für ihren Gaumen gesorgt ist. Gönne uns, erwiederte die Nachtigall, diese Fürsorge der Natur; wir bringen ja dafür dtn erfreulichsten Gesang, den jedes liebende Herz so lange entbehrt und nach dem es sich so lange gesehnt hat. — Tadle nicht die Sorglosigkeit des Künstlers, wenn du für seine irdischen Bedürfnisse arbeitest, er giebt dir dafür was dir sonst durch keine Anstrengung zu Theil werden könnte, den hohen Genuß des Unvergänglichen, Beseeligenden.

55. Die Gans und der Schwan.

Eine Gans wollte sich zu einem Schwane gesellen, um von ihm die majestätische Stellung, die anmuthigen Bewegungen anzunehmen, und so die Aufmerksamkeit der Lustwandler, wie er auf sich zu ziehen. Folge meinem Rathe, sagte zu ihr der Schwan und halte dich von mir entfernt, du kannst nur in meiner Nähe verlieren. — So ist es nicht immer gut, sich an den zu schließen welcher mit außerordentlichen innern und äußern Vorzügen begabt ist, indem sie alsdann nur zur Verdunkelung des Andern beitragen.

---

56. Der Adler und die Eiche.

Zum Jupiter, welcher von Donnerschwangeren Gewölken umgeben, in der Höhe thronte, sagte, auf seinem Felsenneste sitzend, ein Adler, der auf die starke Eiche herabblickte: Eine tiefe Trauer erfüllt mich heute, seitdem ich erfuhr was dem herrlichen Baume, dem Könige der Wälder, welcher dir, o Vater der Götter! geweiht ist, schon morgen für ein Loos bestimmt wurde; er der den Priestern aus seinen Zweigen Weissagungen zusäuselte, mit dessem Laube die Stirne der Helden und Künstler gekrönt wird, er soll morgen gefällt und den Schiffsbauleuten preisgegeben werden, um dem niedern Gewinne zu dienen. Zornvoll vernahm Jupiter seine Klage, auf seinen Wink zuckte aus der Donnerwolke der zündende Blitz, traf die Eiche und augenblicklich stand sie von der Wurzel bis zum Gipfel in Flammen. Wie vom Opferfeuer verzehrt sprach noch sterbend die Eiche in ihrer Erhabenheit: So verhauche ich gerne mein Leben, wohl ist es schöner so zu endigen, als durch die Hand der Unwürdigen entweiht und zum Nutzen herab=

gewürdiget zu werden. Dank dir Kronion, daß du so durch diesen Tod mich verherrlichst.

57. Der Bach und die Natur.

Wie konntest du doch, rief vor Mitternacht ein Bach, o Natur! so entgegengesetzte Wesen schaffen. Kaum rauschte ich dort an dem duftenden Busche vorüber, so hörte ich, wie eine Nachtigal das Entzücken der Liebe jauchzt und jetzt, indem ich an dem Gemäuer dieser hohen Thürme vorüber eile, schaudre ich bei dem Krächzen der Nachteule. Dem Menschen halte ich, erwiederte die Natur, überall einen Spiegel vor, auch bei ihm giebt es diese Kontraste; hier, was Entsetzen, dort, was Entzücken erregt, hier erweckt sein Thun und Wirken den Abscheu, und dort die Bewunderung.

58. Die Eiche und die Birke.

Kein Baum den ich kenne, sagte eine Birke, wächst so langsam wie du, o Eiche! wenn ich schon die bestimmte völlige Höhe erreicht habe, erscheinst du mir noch, wie ein Kind. Dafür stehe ich auch, sprach die Eiche, noch jung und rüstig da, wenn du schon längst verdorrt bist. Ihr jungen Zeitgenossen könnt nicht schnell genug reif werden und möchtet schon frühe in dem Alter sein, in welchem unsere Ahnen noch in ihrer Entwickelung standen, fördert euren Lauf nicht so sehr, sonst ist euer Ziel näher als ihr es wünschen möchtet.

59. Die Linde und der Pflaumenbaum.

Ein Pflaumenbaum sprach zu einer Linde: hättest du doch auch solche süße Früchte wie ich, du bist nicht im Stande den schmachtenden Wanderer zu erquicken. Wenn ich es nicht, unterbrach ihn die Linde, durch Früchte vermag, so thue ich es doch durch meinen Schatten, den ich länger als du deine Gaben gewähre. — Besitzest du einen Vorzug, den deine Mitgeschöpfe nicht haben, so verschließe deine Augen nicht für einen Anderen, welcher dir sehr oft fehlt.

60. Die Kropfgans und der Sturmvogel

Ich sehe dich so selten auf dem Mastkorbe sitzen, sprach eine Kropfgans zum Sturmvogel, du streifst auf der Oberfläche der Wögen beinahe immer umher und gesellst dich nur auf kurze Zeit zu dem achtsamen Steurer und dem kletternden Matrosen Muß ich nicht, erwiederte der Sturmvogel, eine Zuflucht auf dem Schiffe suchen, wenn ich den gewaltigen Sturm wittre, von dem ich ein leichtes Spiel bin und der mich in das Meer hinabschleudern könnte? Auch du machst es, versetzte die Kropfgans, wie es viele der Menschen thun sollen. Erst wenn Gefahr und Noth sie zwingt, und sie der Hülfe bedürfen, eilen sie zu den gastfreundlichem liebevollen Herzen, welche sie in den Tagen des Glücks nicht einmal zu kennen schienen.

61. Eine arabische Stute und die Ceder.

Eine Stute sagte auf dem Libanon zu einer Ceder: könnte ich doch auch so alt werden wie du, was hast du nicht alles gesehen und erfahren, Jahrhunderte stürmten an deinem Wipfel vorüber, du sahst Menschengeschlechter verwelken und andere blühen. Meinest du, unterbrach sie die Ceder, daß mich dabei nicht sehr oft Lebensüberdruß anwandelte, wenn ich in Dörfern und Städten des Elends und des Jammers mehr als des Glücks und der Freuden wahrnahm? wenn ich sah, wie sie Sterblichen in ihren Begierden und Leidenschaften vor tausend Jahren und jetzt sich glichen und wie sich die Zeiten und darin die Begebenheiten unaufhörlich wiederholen, so daß ich den Spruch des weisen Königs bestätiget fand: es geschieht nichts neues unter der Sonne.

62. Der Bach und die Flamme.

Wie eine lebendige Pyramide steigst du unaufhörlich himmelan! sprach ein Bach zur Flamme, und ich muß immerwährend von den Ufern eingeengt mich an den Erdboden schmiegen und so niedrig und tief dahin schlängeln. Auch du wirst, erwiederte die Flamme, wenn dich das Meer aufgenommen hat, zum Himmel emporsteigen und dort schweben, wo du deine Schwestern, die leichten Wolken fliegen siehst. — Alles deutet tröstend in der Natur hin, auf das Hinaufsteigen zur Heimath und auf eine allgemeine Wiederverjüngung.

63. Der Strauß und der Pelikan.

Zu dem Wasserträger in der glühenden Wüste, zum Pelikan, sagte verdrießlich der Strauß, indem er sahe, wie jener einem lechzenden Löwen, welchen er aus seinem Beutel Wasser reichte, den Durst stillte: wie thörigt sprach er, bist du Pelikan, den blutgierigen Löwen zu erquicken! Ist er nicht das Schrecken aller Geschöpfe, der deine Wohlthaten nicht verdient? Indem ich das Gute übe, nahm der Pelikan das Wort, vergesse ich alles Böse, was er verübt haben mag; vielleicht theilt er einmal auch mit andern Geschöpfen, wenn sie seiner bedürfen, großmüthig seine Nahrung. — Glaube mir, du bewegst und lenkst auch das wildeste Herz niemals durch Härte und Unbarmherzigkeit; im Gegentheil, viel eher durch Wohlwollen und Mildthätigkeit.

64. Die Biene und der Flachs.

Ihr Blumen, und ihr andern Gewächse, summte eine Biene, stehet so müßig da, während ich rastlos einsammle, heimtrage, schaffe und baue. Auch dich meine ich o Flachs! der du thatenlos in himmelblauen Farben schimmerst. Ich verzeihe dir, erwiederte der Flachs, deinen Tadel; indem du nicht voraus siehst, daß wir zu etwas besserem dereinst bestimmt sind; nicht lange währt es, so gebe ich unzähligen Dürftigen einen Unterhalt, und werde der Jugend wie dem Alter die vorzüglichste Bekleidung, ja selbst den Priestern der Minerva soll ich späterhin unentbehrlich sein, indem ich die Stelle des Pergaments vertrete; so schauen selbst Apollo und die Musen dann mit Wohlgefallen auf mich. — Urtheile nicht zu vorschnell über deine Mitgeschöpfe; sehr oft ist

deine Meinung von ihnen ungerecht und sie können dich einmal durch ihre Leistungen beschämen.

---

65. Der Dachs und der Hund.

Als der Winter davon zog, stieg ein Dachs, nach seinem langen Schlafe erwachend, gähnend aus der Erdhöle hervor und sprach behaglich: wie bin ich doch glücklich, so vielen Uebeln des Winters in meiner tiefen Betäubung entgangen zu sein; indem sich andere plagten, und so manchen Genuß entbehren, lag ich vor Stürmen und Frost in meiner Behausung geschirmt und fühlte alle jene Uebel nicht. Ein Hund, der sein Selbstgespräch vernahm, konnte sich nicht erwehren, mit Unwillen gegen ihn zu äußern: verdient der wohl unser Lob, welcher nur die Freuden des Frühlings und nicht auch die Noth und die Wiederwärtigkeiten der strengen Jahreszeit theilen will? Du ziehst dich zurück, sobald es darauf ankömmt, thätig zu sein und die Uebel der Welt ertragen zu helfen; wer genießen will, sollte auch dulden zu lernen sich bereit zeigen.

---

66. Die Riesenschlange und der Elephant.

Ein Pferd sah, wie ein Stier von einer Riesenschlange umwunden und erdrückt wurde, der bald darauf jammernd und ächzend seine Seele verhauchte. Vor Zorn zitternd sprach es sein Mitleiden aus, und beklagte sich selbst, nicht stark genug zu sein, um dem Stiere helfen zu können. Warte nur noch einige Augenblicke, sprach, des edeln Rosses bittern gerechten Zorn theilend, ein Elephant: bald wirst du sehen wie sich das Scheu-

sal selbst durch seine Unthat ins Verderben gebracht hat, denn kaum hat es seine Beute verschlungen, so wird es um so leichter der Vernichtung preisgegeben werden, indem es gesättiget nicht im Stande ist, vor seinen Ueberwindern zu entfliehen. Des Elephanten Aussage bestätigte sich bald und es erging der Riesenschlange wie es jedem verruchten Missethäter geht, welcher durch seine eigenen Verbrechen der gerechten Rache entgegen eilt und sich wider seinem Willen dem Verderben und dem Untergange Preis giebt.

---

67. Die Marmorstatue, die Granitsäule und der Sandstein.

Eine Marmorstatue und eine Granitsäule wetteiferten mit einander, das Lob der Kenner zu verdienen, indem sich beide mit Recht rühmten, das Auge und das Herz durch ihre Formen zu entzücken; zugleich sahen sie aber auch mit Geringschätzung auf den Sandstein hinab, der unansehnlich da lag. Mit edlem Selbstgefühl vernahm es der Sandstein wie jene ihn so verachteten, und sprach zu ihnen: wahr ist es, daß du, blendender Marmor, und du ewig dauernder Granit! mich an Gestalt, Glanz und Farbe übertriffst, doch werde ich bald des Künstlers Gemüth durch meine Wirksamkeit, wie ihr, durch eure Vorzüge zu meinem Lobe bewegen, indem ich von den Najaden des Stroms in Thätigkeit gesetzt, zur Milderung der Noth und zur Stillung des Hungers beitragen werde, so bald ich das Mark der Feldfrüchte als zermalmender wirbelnder Stein zu Tage fördere. — Möge immer so, während die Kunst das Leben verschönert, auch überall die Tugend jede Kunst veredeln.

---

68. Die Eule und die wilde Taube.

Eine Eule, die während der Nacht die umherschleichenden Ratten und andere Bewohner der Gemäuer verfolgt und erlegt hatte, ruhte, als die Sonne aufgegangen war, von ihrer mitternächtlichen Jagd aus, und wurde in ihrem tiefen Schlafe von den Sperlingen, welche vor der Wachenden ängstlich geflohen waren, gezupft, geneckt und verhöhnt. O der Schande! sagte eine wilde Taube zu ihnen, jene Wehrlose so zu mißhandeln, welche euch noch vor wenigen Stunden in Furcht und Schrecken setzte. — Wie die Sperlinge, könnte man manchen Feigen unserer Zeit strafen, welcher den gefallenen Helden in seiner Demüthigung durch Karrikaturen und auf andere Weise lächerlich zu machen sucht.

69. Der Maikäfer und die Feldblume.

Ein Maikäfer sprach zu den Blumen: ihr seid den Bienen so geneigt, daß ihr ihnen eure Kelche öffnet und ihnen das Schönste unb Lieblichste was ihr besitzet, darreicht und was leisten jene unersättlichen Schwelger dafür; ist es nicht der Raub welchen sie von euch heimtragen, durch den sie ihr gerühmtes Wachsgebäude hervorbringen? Gerne gewähren wir ihnen, erwiederte eine Feldblume, was sie an jedem Tage von uns begehren, was sie daraus schaffen und bauen, ward in ihrem Innern wie verwandelt; reiner und veredelter fördern sie unsere Gaben an das Licht und stellen sie in erfreulicher Ordnung und Regelmäßigkeit zu einem Ganzen zusammen. Wenn du ein Werk in der bildenden oder redenden Kunst hervorbringen willst, und du verwandelst was du aus der Sinnenwelt für deinen Vorwurf entlehnst, es nicht zu deinem Eigenthum, so übertrifft dich

die Biene in ihrem Schaffen, indem du nur zusammen stoppelst, kittest und leimst.

70. Die Kröte und die Biene.

Ich habe, selten bei einer aufmerksamen Beobachtung, äußerte die Kröte, so viele Geduld anwenden müssen, als hier bei der langsamen Entwickelung des Schmetterlings; zuerst kroch er als Raupe aus dem Ei, schleppte sein Leben langweilig fort, bis zur Einpuppung, und wie viele Zeit gehörte dazu, bis aus der Puppe sich dieser flatterhafte Liebling der Blumen entfaltete. Wie viel schneller stehe ich nicht vollständig als Kröte da, habe ich nicht dieselbe Gestalt wenn ich mich dem Ei entwinde, wie jetzt? Dafür, entgegnete ihr unwillig eine Biene, bleibst du auch immer nur eine Kröte; um etwas vorzügliches, wohlgefälliges und außerordentliches zu schaffen, macht die Natur niemals Sprünge; sie schreitet mit Besonnenheit stufenweise ihrem Endzwecke entgegen.

71. Nolimetangere und die Venusfliegenfalle.

Grausame! sagte die Nolimetangere zu der Fliegenfalle, wie kannst du so unbarmherzig sein, nachdem du die le.chtsinnig flatternden Insekten mit deinem Honigsafte angelockt hast, umschließest du sie plötzlich mit deinen Blättern, wie mit Wänden eines Kerkers und öffnest ihn nicht eher, als bis die Bethörten erstickt, ihre Seelen verhaucht haben. Meinest du, erwiederte die Fliegenfalle, ich werde wie du, Empfindsame! bei jeder leisen Berührung mich schüchtern und jungfräulich

spröde zusammen- und zurückziehen? wer genießen will möge auch dafür und sei es sogar mit dem Tode, büßen. So spricht die Koketterie, die selbst keine wahre Liebe fühlend, ihrer Sucht zu gefallen, welche zur Krankheit werden kann, jedes Herz, welches unbesonnen in ihr Netz schlüpft, kalt und gefühllos aufopfern könnte.

---

72. Die Kakaopflanze und das Zuckerrohr.

Ich meine es so gut, sprach einst in früherer Zeit die Kakaopflanze, ich gebe so gerne den Menschen meine heilsame nährende Frucht, und sie verschmähen sie sehr oft, weil die Früchte vieler andern Gewächse ihrer Süßigkeit wegen sie anlocken. In Zukunft wird, unterbrach sie das Zuckerrohr, deine Frucht begierig gesucht werden, wenn ich meinen erquickenden Saft mit deinen heilsamen Gaben mische, wir werden alsdann das Leben nähren und verlängern, wie das Oel die Flamme in der Lampe nährt. — Möchte doch immer ein Edler dem andern die Hand bieten, ihr Wirken würde schnelleren und früheren Eingang finden.

---

73. Der Lachs und der Hummer.

Komme mit mir, sprach ein Lachs zum Hummer, ich begebe mich mit meinen Reisegefährten aus dem weiten Meere in den Fluß, um auch dort die Welt kennen zu lernen. Ich werde dich hier erwarten, nahm der Hummer das Wort, bis du aus dieses Flusses Mündung zurück kehrst und mir Nachricht giebst, ob der Weg ohne Gefahr ist. Der Lachs tadelte seine Bedenklichkeit, versprach seinen Wunsch zu erfüllen und

trennte sich von ihm; doch wartete der Hummer lange Zeit umsonst, der leichtsinnige Abentheurer ward im Flusse gefangen und erschlagen — So findet die unzeitige verwegene Neugierde nicht selten ein bitteres Loos während die kluge Vorsicht dem entgeht.

---

74. Die Katze, der Hund und das Pferd.

Ein Pferd sah eine Katze unbeweglich auf dem Zweige eines Baumes sitzen, die funkelnden Augen stier auf eine Stelle heften und sprach zu dem neben ihm im Sonnenscheine sich wärmenden Hunde: jene dort ist ohne Zweifel in tiefes Nachdenken versunken, Methaphysik und andere erhabene Gegenstände beschäftigen und fesseln ihren Geist; so daß sie selbst nicht ihre Umgebungen wahrnimmt, indem sie sich über die Sinnenwelt erhebt. Du irrst, versetzte der Hund, bald wirst du erfahren, wie irdische Begierden sich ihres ganzen Wesens bemächtigen; da siehe, wie der Schein trügt! So rief er, als die Katze pfeilschnell auf einen jammernden ängstlich flatternden Sperling schoß und ihn darauf mit ihren Zähnen zerfleischte.

---

75. Der Adler und der Moosweih.

Der kluge weißköpfige Adler saß gierig lauernd auf einer am Meere hochragenden Felsenspitze und rief einem vorüberfliegenden Moosweih zu: du scheinst sehr hungrig zu sein, ich rathe dir heute auf Beute auszugehen; gerade hier wimmelt es in der Tiefe der Gewässer von Fischen, nicht lange wird es währen so steigen mehrere derselben herauf, die Oberfläche der Wellen berührend.

Ich danke dir für diese Nachricht, erwiederte der Moosweih, schwang sich in weiten Kreisen, dann in immer engerem umher und schwebte darauf wie unbeweglich in der Höhe des Aethers, bald sah er freudig mit scharfem Flammenblicke Fische aufwärts schwimmen und stürzte sich pfeilschnell auf einen der Unbesorgten herab; weit um ihn her schäumte das Meer, als er es mit seinen starken Schwingen urplötzlich berührte; kaum hatte er jedoch die ersehnte Beute erhascht und sich von neuem empor geschwungen, als der schlaue Adler von dem Felsen auf ihn blitzschnell hinschoß, als schickte er sich an, ihn zum Kampfe anzugreifen. Ueberrascht, doch muthig, wollte sich nun der Moosweih vertheidigen, mußte aber dabei seine jüngst erworbene Nahrung aus den Krallen fallen lassen; dieses hatte eben der Adler gewollt. Augenblicklich ihn verlassend, erhaschte er behende den herabfallenden Fisch und flog laut triumphirend nach dem Horste hinauf, wo er seine listig errungene Speise verzehrte, während der betrogene Moosweih mit gerechtem Zorne davon flog. — Glaube nicht, daß der Rath des Verschmitzten dir immer zum Vortheile gereiche; oft giebt er ihn dir, um selbst Nutzen davon zu ziehen und die Früchte deiner Mühe und Arbeit zu genießen.

---

76. Der Uhu, der Distelfink und die Taube.

Ein Uhu trauerte tief, daß die Natur ihm eine so zurückschreckende Gestalt gegeben hatte; er verbarg sich in das dunkelste Dickicht des Waldes, um nicht von andern Vögeln gesehen und verspottet zu werden. Dagegen prahlte täglich ein Distelfink mit seinem bunten Gefieder, und zeigte sich schon frühe im Sonnenglanze den geflügelten Bewohnern der Wipfel. Eine Taube, welche des Uhus Trauer, und des eiteln Distelfinks

Selbstgespräch wahrnahm, sagte zu beiden: du dort, schäme dich nicht der Mängel, welche du mit auf die Welt gebracht, und folglich nicht verschuldet hast; du dagegen prahle nicht mit innern und äußern Vorzügen, welche die Natur dir gab und die deshalb kein Verdienst sind.

---

77. Das Gold und der Bernstein.

Das Gold sprach zum Bernstein, habe ich doch in der Welt einen viel größeren Werth als du; dessen ungeachtet scheinst du im Gebiete der Gelehrsamkeit und der Erforschung mehr die Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen, als ich mit meinem blendenden Glanze. Wäre dein Ursprung, erwiederte das Elektron, so verborgen wie der Meinige, so würdest du dasselbe Interresse erregen als ich, zwar weiß man daß ich das Harz eines Baumes bin, doch wo diese Bäume ursprünglich wuchsen und welchen Namen sie trugen, wird wohl noch lange und vielleicht immer unbekannt bleiben. — Alles, was sich in ein geheimnißvolles Dunkel hüllt, sei es Poesie, sei es Wissenschaft, zieht den Geist um so stärker an.

---

78. Das Schaaf, Rind und Pferd:

Auf der Weide sprach eins der Rinder: wir müssen doch zu den ausgezeichnetsten Wesen gehören, indem unser Hirte uns Glocken an den Hals gehängt hat; hätten sich die andern Thiere um die Welt, wie wir, verdient gemacht, so würde man sie wohl eben so ausgezeichnet haben. Dasselbe meckerte einbildisch ein Schaaf, dem man ein Unterscheidungszeichen eingebrannt hatte. Ein edles Roß, das ihre Aeußerungen

vernahm, rief ihnen zu: ausgezeichnet seid ihr allerdings, du jedoch hier als Rind, und du dort als Schaaf. — Dasselbe sagte im Stillen zu sich ein Muffti als zwei Paschas sich mit ihren vom Sultan verliehenen Roßschweifen brüsteten.

---

79. Die Ameise und der Schmetterling.

Ein Ameise keuchte mühsam unter der Last ihrer Arbeit und sprach im Vorüberschreiten zu einem schönen Schmetterlinge, der über ihr, die Blumen umflatterte: wie müßig du stets dahin tändelst und die Zeit im Schwelgen vergeudest, voller Träumereien und süßen Phantasien; was nützest du der Welt; während zahllose Eier von uns den Vögeln zur Speise dienen. Du wähnst, versetzte der Schmetterling; indem du dich rastlos abmühst, mein Dasein sei so ganz zwecklos und doch erwecke ich in dem Herzen des tieffühlenden Denkers bedeutungsvoll manche Ahnung; er sieht in mir, in ernsten Betrachtungen verloren, ein Bild des sich entfaltenden schöneren Lebens, der Umgestaltung und der Verwandlung des göttlichen Wesens im Sterblichen. Trage ich und die Seele nicht einen gleichen Namen? — Beschämt schwieg die Ameise; und ihr gleich sind jene, welche überall nur nach dem Nutzen trachten und nichts Höheres schätzen, das wie Kunst und Wissenschaft über ihn erhaben ist.

---

80. Das Gold und die Seifenblase.

Eine aufsteigende Seifenblase sah in ihrem Farbenglanze mit Geringschätzung auf einen Goldklumpen, der verloren war und auf der Landstraße unbemerkt dalag.

Die Prunkende erblickend sprach der Goldklumpen: thörigt ist es, zu prahlen, wenn man wie du, es nur der Leichtigkeit zu verdanken hat, daß man emporgestiegen ist: ohne sie würdest du nicht im Stande gewesen sein, dich zu erheben; mein schweres Gewicht allein ist die Ursache daß ich mich hier unten befinde, doch es kömmt die Zeit, wo mich ein Kenner finden wird, der meinen Werth entdeckt und mich zum schönsten Kunstwerke umbilden läßt, daß sich noch die spätsten Enkel daran weiden können. Noch ehe er vollendet hatte, war der Seifenblase Pracht und Herrlichkeit verschwunden. — Verzage nicht wenn du siehst, daß Mancher ohne Verdienst, als Günstling des Glücks emporsteigt, auch deinen Werth wird man einmal anerkennen.

81. Der Elephant und die Maus.

Der Elephant sah stolz auf seine Stärke und mit Keckheit umher, indem er ausrief: wer wagt es, mir zu trotzen; meiner Gewalt kömmt keine der andern Thiere gleich. Ich zermalme mit meinem Rüssel wer mich anzugreifen sich erkühnt. Und gerade das Kleinste der Säugethiere, versetzte die Maus, bietet dir Trotz, sie lief hurtig in die Oeffnung seines Rüssels, in das innere seines Hauptes und nagte an seinem Gehirn, daß er vor Wahnsinn schäumte und wüthete. Oft unterliegt die Gewalt der Masse, der scheinbar schwachen Klugheit, List und Gewandtheit.

82. Der Kukkuk.

Ein junger Kukkuk saß nicht weit von dem Neste seiner Pflegeeltern auf einem Baumzweige und bedient

von Vögeln verschiedener Art, sprach der Gesättigte: Niemandem erwies man eine solche Ehre wie mir, wett-eifern nicht der Zaunkönig, der Hänfling, der Zeisig, und sogar die liebliche Grasemücke mit einander, mir im Ueberflusse Nahrung zuzutragen? welchen Vögeln wird solche Auszeichnung zu Theil? gewiß sind es die außer-ordentlichen Vorzüge meines Geistes und Körpers, welche solche Aufmerksamkeit erregen. — Diese große Meinung von dir muß ich dir, sprach die Grasemücke, vielleicht zu deinem Verdrusse, benehmen. Wisse, das alles was wir für dich thaten, nur aus Mitleiden geschah, du dauertest uns, da deine wirklichen Eltern sich gar nicht um dich kümmern und du nur wie ein ausgesetztes Kind uns so verlassen schienst. — Dem Kukkuk gleicht der selbstgefällige Eigendünkel, welcher jede Gunstbe-zeugung, jedes Wohlwollen als eine verdiente Huldigung seiner Leistungen und Vorzüge betrachtet.

83. Der Papagei und der Dompfaffe.

Ein Papagei hatte von den Hindus den Anfang eines Gebetes gelernt und sprach ihn, als er nach Eu-ropa gebracht wurde, noch wiederholentlich an jedem Morgen, während der neben ihm stehende Dompfaffe in seinem Käfige beinahe immer schwieg. Eine über dem Fenster nistende Schwalbe vernahm das oft geplapperte Gebet und sagte: eine solche Frömmigkeit habe ich noch nicht wahrgenommen, wie gleichgiltig erscheint mir dage-gen der Gimpel neben ihm? vernimmt man doch selten einen Laut aus seinem Schnabel. Im gerechten Un-willen versetzte der sonst so sanfte Dompfaffe: du wür-dest nicht ein solches Urtheil über mich fällen, wenn du wüßtest wie herzlos und ohne Gedanken jener alltäglich plappert. Glaube mir, nicht immer ist das Beten ein Kennzeichen von Frömmigkeit, und nicht immer das

Schweigen ein Beweis, daß das Herz ohne Andacht und Religion ist.

---

84. Der Abendstern und das Irrlicht.

Ein Irrlicht fragte den Abendstern: wie kömmt es doch, daß die Wanderer gar nicht mehr auf mich achten? leuchte ich nicht eben so wie du und deine Geschwister am Himmel? wir sind, erwiederte der Abendstern, obgleich wir wandellos und unbeweglich zu stehen scheinen als Wahrzeichen, die Führer der Pilger in der Wüste und der Steurer auf dem Ocean. Nach unserm Stand richtet sich jeder in dem Dunkel der Nacht. Ohne uns verirrte Mancher auf der Reise und mancher Kiel zerschellte an den Klippen. Doch gegen dich Irrlicht hegt jeder Erfahrene Mißtrauen; führst du nicht oft den einsamen Reisenden von dem Wege abwärts in einen Sumpf, indem er dich für die erfreuliche Lampe einer Hütte hält? — Mitleidiger Stern der Wahrheit! lenke das Auge hinweg von dem Irrlichte, welches trügerisch verlockend auf niederer Erde uns umgaukelt, fessle du den Blick, daß ich ihn beständig zu dir empor richte und nimmer im Irrdischen versinke.

---

85. Die Grasemücke und der Fink.

Warum ist, fragte der Fink die Grasemücke, deine liebliche Freundin, die Nachtigall, so ohne Tadelsucht, da sie doch in dem Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit, Ursache fände, manche Mängel der Lieder anderer Vögel aufzudecken; sie aber scheint unbekümmert um andere, unermüdet Ge än e anzu i e — ch

nicht, erwiederte die Grasemücke, daß es die schöne Eigenschaft edler Seelen ist, auch die Verdienste Anderer anzuerkennen und darin eine Freude zu finden? —

86. Die Biene und der Käfer.

Der üppige Käfer forderte eine Biene auf, Theil zu nehmen an seinem Schwelgen und an den Ergötzlichkeiten der Wollust. Die Biene jedoch lehnte sein Anerbieten ab, indem sie sprach: zwar verschmähe ich nicht den Lebensgenuß, doch mag ich ihn mir dadurch erhöhen und veredeln, daß ich ihn vereine mit dem Streben, Gutes zu wirken, zu schaffen und zu bauen. Ohne meine Thätigkeit würde ich mich nicht an meinem Wachsgebäude weiden und an süßem Vorrathe laben können. — Sinnliche Freuden ohne Beschäftigung erregen zuletzt Ekel und Ueberdruß, und Fleiß und Arbeit würzt jeden Lebensgenuß.

87. Die Mistel und die Eiche.

Mich wählte, sprach die Mistel, zu ihrem Schmucke die königliche Eiche; mir gab sie den Vorzug vor allen andern Kräutern und Stauden; sind sie nicht alle an den Erdboden gebannt? nur ich ziere hier oben die Fürstin der Bäume. Nur Großmuth ist es, versetzte die Eiche, mit der ich auf dich hinab blicke. Gerne dulde ich auch den Schwachen, selbst dich, der du mir Nahrung entziehst.

88. Die Schwalbe nnd die Krähe.

Weichliche Geschöpfe seid ihr doch, sprach eine Krähe zur Schwalbe, die ihr vor dem Winter flieht und nicht genügsam, wie ich, daheim bleibt. Ginge dir nicht, versetzte die Schwalbe, der empfängliche Sinn für den Reiz und die Anmuth des Frühlings ab; so gesselltest du dich gewiß auch zu uns auf der Reise und zögest den milderen Jahreszeiten nach. — Sprechen wie hier die Krähe, nicht viele aus dem Altagsleben, diejenigen nicht begreifend, welche das Höhere und Schöne anzieht?

89. Die Spinne und der Schmetterling.

In der Mitte ihres Gewebes, auf Beute lauernd, fragte die Spinne einen vorüberfliegenden Schmetterling: woher kömmt es doch, daß die Menschen dem Seidenwurme mehr Aufmerksamkeit, als mir beweisen? mit welcher Sorgfalt wird er nicht unaufhörlich gepflegt und wie selten blickt ein Vorüberwandelnder auf mich und mein Gewebe. Das kömmt daher, erwiederte der Schmetterling: du spinnst liebe Spinne nur für dich, der Seidenwurm spinnt zugleich für andere.

90. Der Adler und der Habicht.

Der Adler hatte in seinem Reiche die Habichte zu Vasallen eingesetzt; einer derselben flog bestürzt an seinen Thron und sprach klagend: die Krähen verfolgen mich Schaarenweise, sie haben sich wider mich verschworen und trachten mir nach dem Leben. Daran bist du

selbst Schuld, versetzte der Adler; warum hast du deine von mir verliehene Gewalt gemißbraucht.

91. Die Eule und die Krähe.

Die Eule meinte daß sie wohl mehr Vorzüge als alle andern Vögel besitzen müsse, indem die Göttin der Weisheit sie überall mit sich trage. Doch eine Krähe überzeugte sie, daß sie nur eine Eigenschaft mit Minervens Priestern und Verehrern gemein habe, nämlich: daß sie, wie diese, in der Nacht nicht schlafe. — Wenn große Männer jedem, auch dem Unfähigsten, seine Stelle anweisen, so ist Letzterer nicht selten in dem Wahne, wie diese Nachteule.

92. Der Storch und der Kater.

Einen Storch, der am Teiche Nahrung suchte, redete ein Kater ingrimmvoll also an: was thun dir die Frösche, daß du sie hier in ihrer Ruhe störst; kannst du dir nicht eine andere Nahrung wählen? Schweige, versetzte der Storch, was ich hier davon trage, bringe ich meinen zärtlich geliebten Jungen, damit es ihnen zur Speise diene; du dagegen, grausamer Bösewicht! verzehrst deine eigenen Kinder; so sprechend stieg er freudig zu seinem Neste hinauf, während der Kater beschämt davon schlich, dem Elenden gleichend, welcher niemals seiner eigenen Laster gedenkt und schmähsüchtig jeden angreift.

93. Der Tiger und das Faulthier.

Wie ist es dir möglich, sprach der Tiger zu einem am Baumzweige hängenden Faulthiere, so den ganzen Tag müßig zu bleiben; beschämt dich nicht jedes, auch das trägste Thier? Rastlos wandle ich umher, und wo ich Beute wittre, da scheue ich keine Mühe, und muß sie oft im entsetzlichsten Zweikampfe erringen. Eine vorüberfliegende Schwalbe vernahm des Prahlers Selbstlob und sprach, darüber entrüstet: wohl ist es tadelnswerth und verächtlich, müßig zu sein, und nichts zu thun, doch wer möchte eine Thätigkeit wie die deinige vorziehen, welche darin besteht, unaufhörlich Unheil zu stiften.

94. Der Elephant und der Esel.

Der Elephant, welcher an der Tonkunst so viel Freude findet, sah, wie ein Esel auf die Töne eines Dudelsackes mit Entzücken lauschte, welches sich selbst in seinen Augen ausdrückte. Wie kannst du, sprach er, ein solches Wohlgefallen an diesen Mißklängen haben; mich erfreuen nur die süßen Harmonieen lieblicher Instrumente, und der herzliche Gesang meines freundlichen Herrn. Was verstehst du, entgegnete der Esel, von der Musik? — Siehst du nicht, daß die Natur mein Ohr, welches verhältnißmäßig viel größer als das deinige ist, für diese Kunst gebildet und es für sie empfänglicher gemacht hat? bei dir mag wohl der Geruchssinn schärfer sein, indem deine Nase, welche man Rüssel nennt, so lang geformt ist. — Nicht immer kann man von dem Aeußern eines Menschen auf dessen innere Vorzüge und Mängel schließen.

95. Die Weinrebe und die Kornähre.

Du scheinst mir, sprach eine Weitzenähre zu der Weinrebe, durch deinen Traubensaft bei weitem mehr Unfug als Seegen zu verursachen, zwar labst und stärkst du den Kranken und erfreust nicht selten den Leidenden, indem du den Gedanken seines Kummers der Macht der Vergessenheit übergiebst; doch tobt nicht der Sterbliche oft durch deine Zaubergewalt, wie sinnlos? — und richtet, wie wahnsinnig, in seiner Nähe Unheil an? — Meinst du, versetzte die Weinrebe, du wärest immer zum Heile der Menschheit da? — Wer könnte es leugnen, daß du den Hunger des Armen stillst und den entkräfteten Gliedern Nahrung verleihst; doch sieh' nur selbst, wie du Krankheiten so Manchem erregst, indem das Mark deiner Körner sie überfüllt, und es in Leckerbissen verwandelt in den Röhren und Adern zu Gift wird. — Zum Schaden gereicht der Mißbrauch jeder, auch der edelsten Gaben der Natur.

96. Die Eidechse und das Kaninchen.

Eine herbeieilende Eidechse rief einem Kaninchen zu: weiche schnell von hier, folge meiner Warnung, gleich hinter mir kömmt eine giftvolle Schlange. Ich sollte vor dir weichen? entgegnete stolz und trotzig das Kaninchen; du willst nur, daß ich dir aus dem Wege gehen soll; kaum sprach es dieses aus, als es schon die Schlange umwand und mit tödtlichem Zahn verletzte. — Setze nicht überall Mißtrauen in die Aeußerungen Anderer; oft sind sie gut gemeint, und eine befolgte Warnung kann dich dem Verderben entreißen.

97. Der Ichneumon und der Ibis.

Der Nutzen welchen ich stifte, sprach ein Ichneumon, wird nicht genugsam erwogen und anerkannt; nicht nur, daß ich das scheußliche Ungeheuer, das Krokodil selbst unermüdet angreife, ich vertilge auch unaufhörlich seine Brut. Was du thust, erwiederte ein Ibis, thust du zu deinem eigenen Vortheile. Indem du absichtslos die Scheusale verminderst, stillst du zugleich deinen Hunger, sonst schlürftest du gewiß nicht die Eier des Krokodils aus. — Wenn der Schwelger sich Ergötzlichkeiten verschafft, indem er, die Noth tilgend, viele in Thätigkeit setzt um sich die Genüsse herbei zu schaffen, so wähnt er auch, er habe sich um die Welt verdient gemacht.

98. Die Feldlerche und die Schnarrwachtel.

Fliehe, rief die Feldlerche der Schnarrwachtel zu, fliehe, dein Leben ist in Gefahr; der Schnitter ist nahe, du weißt, daß es Viele durch die Schärfe seiner Sense einbüßten. Die Schnarrwachtel, welche auf den Eiern brütete, erwiederte bebend: ich verlasse nicht meine Brut und würde ich auch ein Kind des Todes, und verließe ich sie, wäre ich dann des Namens einer Mutter würdig? so sprach sie, als die Sense näher und näher rauschte und mit ihrer Schärfe der Schnitter, der ach, das brütende Weibchen nicht wahrnahm, ihm das Haupt vom blutenden Rumpfe trennte. Welch ein seltenes schönes Bild der treuen Mutterliebe.

99. Die Krähe und das Schwein.

Ein Schwein sprach zu sich selbst: die Krähe welche mir auf dem borstigen Rücken sitzt, hielt mich gewiß für ein Pferd und wollte auf mir das Vergnügen des Reiters haben, indem sie behaglich da sitzt, selbst wenn ich fortschreite, Ich laure hier nur, versetzte die Krähe, auf das Gewürm und auf andere Nahrung für mich, welche ich nirgend in solcher Menge finde als hier, wo du mit deinem Rüssel die Erde aufwühlst. — Der Schlaue, Versteckte hat gewöhnlich ganz andere Absichten als der Betrogene wähnte, welche jener nur als Mittel braucht, um seinen Zweck zu erreichen und den Eigennutz zu befriedigen.

100. Der Wolf und das Eichhörnchen.

Ein Wolf sprach, unter einer Eiche stehend, zu sich selbst: was für Furcht ich doch überall errege, kein Thier in den nordischen Wäldern setzt alles so in Schrecken wie ich. Und unter den Vögeln ist selbst der Uhu, welcher doch dem Jäger in der Nacht, ein Grauen erweckt, nicht so entsetzlich und furchtbar als ich. Zittert nicht bei meinem Anblick die Heerde des Schäfers, und das Reh des Waldes? Ein Eichhörnchen, welches sein Selbstgespräch im Wipfel belauschte, rief ihm zu, es wäre für dich und andere besser, wenn du nicht nur Furcht, sondern auch Zuneigung erwecktest und dem Hunde glichest, welcher von seinen Freunden geliebt wird, indem er ihre Wohlthaten durch Wachsamkeit und Treue vergilt.

101. Der Habicht und die Schwalbe.

Wir hegen alle, sprach der Habicht zu der Schwalbe, einen unauslöschlichen Widerwillen gegen dich, die du die stille friedliche Häuslichkeit liebst, daher wählen wir dich nie zur-Speise; uns kriegerischen Vögeln, denen der Kampf ein Vergnügen macht, bist du herzlich zuwider. Sehr erfreulich ist es mir, versetzte die Schwalbe, welche wie es jeder weiß, kein Raubvogel angreift, zu vernehmen, daß du mich verabscheuest. Wem könnte eine Zuneigung gefallen, welche nur Unheil und Vernichtung zur Folge hat.

102. Das Tabacks- und Kartoffelkraut.

Gleiche ich nicht, sprach das narkotische Tabackskraut: dem Weihrauch, welchen man den Göttern opfert, steiget nicht mein Dampf aus den Opfergefäßen meiner Priester himmelan, hülle ich nicht ihr Haupt in das dichte Gewölk der süßen Betäubung, und verscheuche den Schwarm der Sorgen von der Stirne des einsam Grübelnden? wahrlich, mich schätzt Zeus vor vielen andern Gewächsen des Feldes. Gewiß entgegnete das Kraut, welches die kolumbische Zeres dem schwachen Erdgebornen wohlthätig verlieh, gewiß ist dem Vater der Götter ein solches Opfer, durch welches man nur sich ein Vergnügen selbstsüchtig verschafft, nicht angenehm, auch entnervst du und entziehst den Gliedern die Säfte, ich aber gewähre unzähligen Sterblichen Nahrung und stille den Hunger der Dürftigen; dich liebt nur Momus, während mich sämmtliche Götter des Olymps segnen.

103. Der Rabe und die Schwalbe.

Was für Schätze habe ich nicht im Neste beisammen, sprach der Rabe, innig weidet sich mein Auge an ihrem blendenden Glanze. Ihr andern Vögel scheint zu verachten, was doch einen so hohen Werth hat. Wir gönnen dir von Herzen, erwiederte die Schwalbe, was weder dir noch uns nützen kann und sind zufrieden, wenn wir unsere Jungen an einer Mückenmahlzeit sättigen können. Hier ein Bild der genügsamen edeln Einfalt, dort das Bild der eiteln Begierde nach nichtigem Schimmer des Luxus.

104. Der Wolf und der Schäferhund.

Ein Wolf, der unaufhörlichen Nachstellungen und Verfolgungen wegen ergrimmt, sprach laut zu sich selbst: ich sehe wohl daß ich den klugen Menschen, zumal da er bewaffnet ist, nicht überall angreifen kann, daher will ich wenigstens an seinem Eigenthum, an den schwachen Schaafen, meine Wuth kühlen und meine Rache stillen, und sie, wo sie mir sich zeigen, zerfleischen. Elender Wicht! rief ein Schäferhund ihm zu, du scheust den rühmlichen Zweikampf mit dem Stärkeren und hältst es nicht für eine Schande, schuldlose Geschöpfe, welche sich nicht wehren können, anzugreifen. Ich finde eine Ehre und Freude darin: Unschuldige und Schwache zu beschützen; so sprechend, stürzte er sich mit gerechtem Zorne auf den Wolf, der heulend davon lief.

105. Das Kameel und die Schnecke.

Wir lassen dich Schnecke, rief ein Kameel, weit hinter uns, ich, der Esel und das Pferd; die wir doch eine centnerschwere Last auf dem Rücken tragen. Kein Thier ist doch so langsam wie du. Eure Geschwindigkeit, entgegnete die Schnecke, ist aber auch oft die Ursache, daß ihr stürzet, ich dagegen gehe bei meiner Langsamkeit sicherer als ihr.

106. Der Lorbeer und die Platane.

Beneidenswerther Baum, sagte die Platane zum Lorbeer; das herrlichste Loos ist dir beschieden, dein Laub kränzt die Stirne des Dichters und Helden, und überall bist du das Sinnbild des Ruhms. Nicht immer, erwiederte der Lorbeerbaum, finde ich eine Stelle auf der Scheitel des Verdienstes; entweiht mich nicht öfterer der Koch, an meinem Haupte rupfend und mein Laub in seine Küche tragend? so erhält Alles das Erhabenste wie das Geringste einen verschiedenen Werth in verschiedenen Händen.

107. Die Kohlmeise und die Eberesche.

Siehe sprach die Kohlmeise zur Eberesche, wie deine Beeren übel genützt werden, angelockt von ihnen fliegt eine Droßel nach der andern in die Schlinge. Was kann ich dafür, sagte die Eberesche, daß der listige Vogelsteller meine Frucht als Lockspeise zum Verderben der Droßel braucht. Die Edeln sind außer der Schuld

wenn ihre Gaben und Wohlthaten zum Nachtheile oder gar zum Untergange Anderer angewendet werden.

---

108. Die Gemse, der Steinbock und der Granitfels.

Keine Höhe, sagte eine Gemse, ist wohl auf Erden der jenes Granitfelsens gleich. Ueberschaut er nicht unzählige Landschaften und Städte? in den Aether emporragend, blickt er selbst auf Donnergewölke hinunter, welche an ihm als Nebel zerrinnen. Du wirst es, entgegnete der Steinbock, bald erfahren, daß ich noch weiter hinschauen kann, indem ich das Haupt des Felsens erklimmen und dann auf seiner Scheitel höher als er selbst ist, stehen werde. Kaum gesagt, sprang er von Klippe zu Klippe, bis er den Gipfel erreicht hatte. — Dem Granitfelsen gleichen die alten Weisen und die Klassiker früherer Völker, ohne welche viele unserer Schriftsteller kurzsichtig geblieben wären und denen, sie nur dadurch ähnlich wurden, indem sie zu ihrer Höhe sich empor zu schwingen bemühten.

---

109. Die Haubenlerche und der Storch.

Die Schwalbe ist doch sehr klug, sagte die Haubenlerche, indem sie, wie eine Seherin, durch ihren hohen Flug heiteres, und durch den niedern Flug Regenwetter vorher verkündet. Ist die obere Luft erwärmt, belehrte sie der Storch, so steigt die Schwalbe in die Höhe, wo sie alsdann Nahrung findet, treibt aber die Kühle der oberen Luft die flatternden Insekten auf die Erde herab, so folgt sie ihnen, sie zu erhaschen, im

anmuthigsten Fluge dicht über den Spiegel der Gewässer und über die Landstraße dahin schweifend; da hast du die Enthüllung des Geheimnisses. — Viele Dinge, welche wir als Orakel anstaunen, verlieren ihre Wichtigkeit wenn wir sie schärfer ins Auge fassen.

---

110. Die Ente und der Hecht.

Arme Fische, sagte eine schwimmende Ente, ihr müßt immer dort unten bleiben und könnt nicht wie ich, auf der Crystallfläche des Sees umhersteuern. Wir bedauern dich Ente, erwiederte der Hecht, die wir hier unten so munter und lustig plätschern und hüpfen, daß du nicht zu uns untertauchen kannst und immer dort oben über dem See bleiben mußt. — Möchten doch alle, so ihren Zustand und ihr Geschick, wenn dieses für sie unabänderlich ist, am besten und wünschenswerthesten finden.

---

111. Der Kapaun und der Hahn.

Verliebter Hahn, sprach ein Kapaun, überläßt du dich doch täglich den niedern sinnlichen Begierden; nicht ein Weib genügt dir, sultanisch umgiebst du dich sogar mit einer ganzen Schaar. Urtheiltest du so strenge, bevor du in diesen Zustand versetzt wurdest? — entgegnete der Haushahn.

---

112. Das Taubenpaar und der Habicht.

Wie ruhig könnten wir leben, wenn uns nicht der Habicht täglich in Furcht setzte und uns in unserer Glückseeligkeit störte; womit haben wir ihn beleidigt und sind wir nicht schuldlos? in Eintracht lebend lieben wir uns so zärtlich. Das eben kann ich nicht leiden, rief ein Habicht der ihr Glück wahrnahm, indem er sich auf sie stürzend sie zerfleischte. Es ist gefährlich sein Glück dem Neide und dem Hasse sehen zu lassen.

113. Der Fuchs und der Bär.

Eine junge Katze sprang von dem Dache des nahen Jägerhauses, um im Walde zu lustwandeln. Da kömmt sie, sprach murrend der Bär zum Fuchs, welche in jedem Hause Zutritt und Aufnahme findet, mir dagegen begegnet nicht einmal die kleine Biene gastfreundlich, verletzt sie mich nicht sogar und verscheucht mich unwirthlich aus der Nähe ihres süßen Vorraths? — Doch jene da — nennt jeder Hausbewohner zierlich, nett und sauber; ich heiße derb, weil ich gerade und ohne Rückhalt bin; ihr Anschmiegen ist den Leuten ein Zeichen des Liebkosens; so versteht sie sich überall in Gunst zu setzen, während man mich verspottet, ja sogar schlägt, weil ich es unter meiner Würde halte, mich so zu demüthigen. Mürrischer Brummbär, versetzte der Fuchs, weder dein plumpes Betragen und deine Grobheit, noch die Schmeicheleien der behenden leichtfüßigen Katze, welche dir ein Dorn im Auge ist, kann ich eben [illegible] man kann wohl treuherzig und offen sein,

fällig sein, ohne zu schmeicheln, doch ist der Schmeichler zwar nicht rechtschaffener aber immer noch klüger.

---

114. Der Steinbock und der Lämmergeier.

Steige doch von Zeit zu Zeit wie ich, aus deiner schwindelnden Höhe in die grünenden Thäler der Menschen herab. Was findest du beständig für ein Vergnügen daran, nackte Felsen und öde Schneeflächen zu bewohnen, wo sich dir nur die magerste Kost darbietet? So sprach der Lämmergeier zu dem munter hüpfenden Steinbock. Wie armselig mein Leben auch scheinen mag, erwiederte der Steinbock, so sehne ich mich doch nicht hinab. Meine Seele schuf die Natur für die Freiheit, wer sie kennt und besitzt entbehrt gerne manches was andere ein Glück nennen, um nur sie nicht zu verlieren. Verfolgen dich aber nicht, unterbrach ihn der Lämmergeier, die unruhigen Menschen auch hier und stören selbst dich, der du die stillen Höhen hoch über Donnergewölken bewohnst? Sie stellen mir zwar nach, entgegnete der Steinbock, es ist wahr, die lieber genügsam dort unten bleiben sollten, sie trachten aber nach mir aus einem ganz andern Antriebe, als nach dir. Dich verfolgen sie wie einen Blutgierigen, und wie ein Tyran bist du allen verhaßt.

---

115. Der Sperling und die Krähe.

Gerne möchte ich unserm Monarchen, dem Adler, manche Klage und Beschwerde vortragen, und dies wünschen auch die andern schwachen Vögel die ihm unterthänig sind, aber seine Wohnung ist zu entlegen,

möchte doch sein Aufenthalt uns näher sein, damit wir vernehmen wie er Recht spricht, so oft wir unser Anliegen vortragen. So sprach der Sperling; ihm erwiederte die Krähe: sein Thron, lieber Spatz, wird immer in den fernen Höhen bleiben, denn wisse: die Eigenschaft aller Gefürchteten und fürchtenden Herrscher ist Unzugänglichkeit.

---

116. Der Kirschbaum und die Schneeflocken.

Zu den Schneeflocken sprach der Kirschbaum: seid ihr Blüthen, die ihr euch zahllos von oben herab senkt? als ob der stürmische Winter an Gewölken wie an Zweigen eines Himmelsbaumes rüttelte, um uns mit euch zu überschütten. Wohl gleichen wir nur, sprach eine der Schneeflocken den Blüthen ohne sie selbst zu sein, doch würde vielleicht nicht eine von ihnen sich im Maimond ohne uns entfalten können. Wie aus der zartesten Wolle webt Natur aus uns ein blendendes Gewand und hüllt damit ihre lieben Kinder, die Gewächse ein; so lange es kalt ist, ruhen sie an ihrem mütterlichen Busen. Nun denn, sprach der Kirschbaum, so will auch ich standhaft die Stürme des rauhen Winters dulden, geht nur auch für mich daraus einst des Frühlings Verherrlichung hervor.

---

117. Der Löwe und der Tiger.

Ich befinde mich unaufhörlich im Kampfe, Krieg ist mein Element, auch wenn meine Zunge nicht nach Blut lechzst, dich aber kann nur zum Angriff die Gefahr oder der Hunger bewegen, so sprach der Tiger.

Ihm entgegnete der König der Thiere: unedel ist es, ohne Ursache anzugreifen, einen Löwen zwingt zum Blutvergießen nur die äußerste Noth, und so kämpft er nicht anders, als wenn er es muß. Hätten doch von je her so die Erdengötter gedacht! wie oft verwickelten sie sich in unheilvolle Kriege ohne Anlaß.

118. Der Sperling und die Schwalbe.

Sage mir doch, fragte der Sperling, warum sich der Habicht so oft in eine so ungeheure Höhe verliert, daß es mir schwindelt wenn ich daran denke. Nicht immer thut er es, entgegnete die Schwalbe, um aus dieser Höhe mit seinem scharfen Auge Beute zu erspähen; sehr oft schmeichelt es seinem Selbstgefühl und vergrößert seinen Stolz, wenn ihm aus dieser Entfernung alle Geschöpfe hier unten viel kleiner erscheinen, als sie wirklich sind. Senkt er sich wieder in die Thäler herab, so ist ihm mancher an Größe gleich; ja, übertrifft ihn nicht selten, und daher schwingt er sich so oft in die höheren Regionen. Entziehen sich nicht viele deshalb der Menge, um auf einem höheren Standpunkte nicht mit Manchem verglichen, oder gar von ihm übertroffen zu werden.

119. Der Pfau und die Taube.

Während ein Schwan in seiner herrlichen Gestalt auf der Fläche des See's anmuthig umher schwamm, stolzierte, mit seinen Vorzügen sich brüstend, an dem Ufer ein Pfau und sprach: unbegreiflich ist es mir, daß der Musengott nicht mich, sondern den Schwan zu seinem Liebling wählte, vereine ich nicht in meinem Ge-

fieder die Farbenpracht sämmtlicher Blumen mit dem Strahlenglanze des Regenbogens? dies vernehmend erwiederte eine Taube: du ergötzest laut und blendend nur das Auge, doch jener in seiner einfachen Schönheit und Herrlichkeit erfreut zugleich das Herz für die Dauer.

---

120. Die Gemse und der Geier.

Die muntere gewandt hüpfende Gemse fragte den Geier: was hast du für ein Recht, die schuldlosen Lämmer des Hirtenthales zu entführen und sie in deinem Felsenneste grausam zu zerreißen? Was für ein Recht? antwortete der Geier: das Recht des Stärkeren. Seht da, ihr Gewaltigen, euer Vorbild.

---

121. Die Fledermaus.

Wie angenehm muß es nicht sein, sprach die hurtige Maus, wie die Schwalbe zu fliegen und sich Mükken zu fangen. Gieb mir, o Jupiter! Flügel, damit ich nicht wie die andern Säugethiere immer die Erde berühren darf. Dein Verlangen sei erfüllt, sprach Zeus, fliege über die Fläche des Erdbodens, jedoch nur in der späten Dämmerung, daß die Vögel, ausgenommen die Eule, bei deinem Anblicke nicht schaudern. Es ist nicht gut, was unserm Wesen gänzlich fremde ist, annehmen und sich zueignen zu wollen.

---

122. Die Nachtigall und die Biene.

Eine Biene sprach zur Nachtigall, du singst so lieblich und melodisch wie kein anderer Vogel; auserkohren und mannigfaltig sind die Töne, welche du zum Gesange kunstreich aneinander reihst, doch übertrifft dich dafür mancher Vogel in der Geschicklichkeit sein Nest zu bauen. Selbst ich, so klein ich bin, verstehe mich besser auf den Bau meiner Wohnung. Mir genüget, unterbrach sie die Nachtigall, nur das Streben der himmlischen Kunst, welche im Gemüthe frei waltet und schafft. Wie gerne ich deine Leistungen anerkenne, so überließe ich mich doch nimmer jener innern Triebfeder, welche immer dasselbe unveränderlich schafft; ich meine den Instinkt, jene Seelenmechanik.

123. Der Winter und der Morgenstern.

Schon längst habe ich mich gesehnt, den Frühling zu schauen, von dessen Anmuth du, o Morgenstern! mir eine so lebendige Schilderung machtest und den du alljährlich wiedersiehst und dich an seinen Reizen weidest. Dem Winter, der dies sagte, erwiederte der Morgenstern: unmöglich kann dein Verlangen in Erfüllung gehen, vor dir erstarrt alles, vor ihm blüht alles auf; durch dich sterben die Gewächse, durch ihn stehen sie von den Todten auf; du schaffst nur Schneewüsten und Einöden, er dagegen Paradiese und Gärten. Nimmer soll eine Annäherung stattfinden, zwischen Wesen, welche die Macht der Sympathie nicht entgegen führt, und die zur Vereinigung die Natur nicht bestimmt hat.

124. Der Sperling und die Singdroßel.

Wer genießet das Leben wie ich, sprach ein Sperling: nie lasse ich die Zeit der Jugend ungenützt vorüber fliegen. Seht nur, ihr Singvögel, wie ich im Genusse schwelge; wer versteht sich, wie ich darauf, sich weidlich zu ergötzen. Wir, nahm eine Singdroßel das Wort, genießen das Leben nicht minder, aber auf eine andere Weise und überdies nicht auf kurze Zeit wie du. Die ihr die höheren unvergänglichen Freuden den lebenverkürzenden Vergnügungen der niedern Wollust aufopfert, welche nur Augenblicke währen; ihr sprecht wie jener Spatz.

125. Die Taube und die Zugvögel.

Ihr zieht ja in Schaaren daher, o Zugvögel! als wäret ihr Pilger auf der Reise zur Ruhestätte eines Heiligen, wohin geht eure Wallfahrt, so fragte die fromme Taube. Ihr erwiederte einer der Singvögel: der Heilige, den wir verehren und zu dem wir aus fernen Landen daher schweben, ist der Frühling, dieser allgemeine Lebensengel; schon bereitet sich alles zu seinem Feste vor, schon beginnt die Feier, und ihm schließt sich auf, der Tempel der Schöpfung; wie Orgeltöne rollt in der Ferne die Donnerwolke, welche jeden Blumenhügel wie Prachtaltäre weihend besprengt; entfesselt braus't der Strom sein Lob, der Wald neigt sich brausend vom Windesodem bewegt, mit ihm neigen sich die lieblichen Blumen, als hätten sie das Gefühl der Andacht, indem aus ihren Kelchen Opferdüfte himmelan steigen, singen wir in den Laubhallen der Wälder und Gärten unser Danklied und jauchzen Halleluja. So riefen die geflügelten Sänger

und unser Herz würde nicht erweitert und gestimmt, anzubeten den Allliebenden Vater? —

126. Die Wachtel und die Kornblume.

Liebliche Cyanen, ihr blickt uns so freundlich an, blau wie der schöne Himmel, und doch sind im Vergleiche mit den unzähligen Halmen eurer so wenige. So sprach die Wachtel im Kornfelde. Ihr erwiederten die Cyanen: die zahllosen Aehren um uns mögen dir ein Bild sein des Fleißes und der schweren Arbeit des Landmannes; der Mühen giebt es immer mehr in der Welt als der Freuden, und so ist es auch gut und heilsam. Anstrengung erhöht ihren Werth und sie sind der Preis des unermüdeten Strebens.

127. Die Eule und die Schwalbe.

Das Gefühl für Vaterland scheint ihr Zugvögel nicht zu kennen, wie zöget ihr sonst alljährlich nach entfernten Gegenden, ihr lebt so unstätt und heimathlos, wie Nomaden. Als so die Eule sprach, entgegnete ihr die Schwalbe: unser Vaterland ist nur dort, wo nicht der Tod, die Erstarrung und Vernichtung herrscht, unwiederstehlich zieht uns ein Heimweh dahin, wo in Begleitung des Frühlings Leben, Jugend und Schönheit walten. O daß jenes Heimweh im Innersten des Herzens auch uns auf die Himmelsbahn emporleite.

128. Der Esel und das Pferd.

Du bist so unruhig, sprach ein Esel zum Pferde, und nicht mit deinem Zustande zufrieden; unser Loos ist doch nun einmal Unterwürfigkeit, die Menschen werden uns immer beherrschen; ertrage dein Schicksal wie ich, und sei wie ich geduldig. Dir mag es, erwiederte das Pferd, räthlich sein, alles was dir begegnet zu leiden, doch mir scheint es auch oft verächtlich und entehrend zu sein, ohne Ausnahme alles in der Welt mit Gelassenheit zu dulden und zu ertragen.

129. Der Esel und die Kuh.

Sehe ich doch, sprach ein Esel, dich den ganzen Tag müßig umherschreiten und noch öfterer im weichen Grase gemächlich ruhend, Kräuter und Feldblumen wiederkäuen, während ich hier auf der Landstraße beständig unter der Last keuchend, an den Geschäften Theil nehme und so der Welt unaufhörlich nütze; nicht jeder, erwiederte die Kuh, ist so müßig, wie er zu sein scheint, und so bin auch ich nicht so nutzlos da, wie du es wähnst. Bereite ich nicht in meinem Innern den süßen Quell, welcher labt und Nahrung gewährt und den ich täglich zweimal spende? Man darf gerade nicht unter der Anstrengung schwitzen wie du, du siehst, man kann auch etwas leisten auf eine andere Weise und so ist es noch die Frage, wen die Menschen lieber, dich oder mich entbehren möchten.

130. Der Frosch und die Grasemücke.

Was hast du davon, sprach ein Frosch, daß du so dein ganzes Leben mit Singen zubringst und durch deine abwechselnden Gesänge die Menschen entzückst? Genieße doch das Leben wie ich. Indem du, erwiederte die Grasemücke, nur für Sinnengenuß lebest, genieße ich zugleich mit ganzer Seele.

131. Der Iltis und der Haushahn.

Ein Iltis trat vor Mitternacht an einen Hühnerstall nnd sprach, seine Stimme verstellend, kläglich: lasse mich doch, wachsamer Haushahn, hinein, die Nacht ist rauh und kalt, ich zittre vor Frost, gönne mir bis morgen ein Obdach. Bebend vernahmen dies die Hühner; der Haushahn aber sprach muthig: meine Gebieterinn hat die Thüre fest verschlossen, komme wenn die Sonne aufgeht, jetzt kann ich dir nicht dienen. Am Morgen, erwiederte der Iltis, bin ich der Gefahr meiner Feinde ausgesetzt, welche mir täglich nachspähen und mich verfolgen. Gewiß hast du es verdient, versetzte der Haushahn, daß dich jeder so hasset, meinst du, ich erkenne dich nicht, wer du bist? ich wittre deine höllische Tücke, der du als ein böser Geist im Finstern schleichst. Ergrimmt, seine Blutgierde nicht stillen zu können, schlich verstummend der Iltis in sein Mauerloch. So entfernt sich die Hinterlist und Bosheit, wenn sie sieht, wie ihre Anschläge vereitelt sind.

132. Der Fuchs und der Biber.

Ein Fuchs sah am Ufer den Bibern zu, wie sie Venedig im verjüngtem Maaßstabe emsig bauten, und sprach: was richtet ihr doch für einen Schaden an, um eure Kolonie auf dem Flusse anzulegen, ihr lichtet den Wald indem ihr die herrlichsten Bäume fällt. Möchten doch auch, entgegnete der Biber, die schwachen Hühner, welche du so grausam verfolgst, sich so gegen Gefahr sichern und sich so durch Schwimmen retten können, wie wir, sie würden nicht so oft dir zur Beute werden. Ueberall tadelst du die Fehler Anderer und machest dich ärgerer schuldig, und dazu hast du sie in größerer Anzahl, als die von dir getadelten Geschöpfe.

133. Die Biene und der Schmetterling.

Einen Schmetterling hielt das Entsetzen in seinem Fluge auf, indem er eine scheußliche Raupe auf einem Blatte kriechend erblickte. Was ist das für ein Geschöpf, sprach er, dessen ganze Thätigkeit nur darin zu bestehen scheint, unersättlich seinen Magen zu füllen und gefräßig den Pflanzen ihren Schmuck zu rauben? Ich schaudere indem ich es da kriechen sehe. Du wirst zugleich erstaunen, unterbrach ihn eine Biene, wenn ich dir sage, daß du dich früher in demselben Zustande befandst und diese Gestalt hattest vor der du jetzt zurückschreckst, jetzt wo du leicht und ätherisch wie ein Silphe daher schwebst und dich nur vom Thau zarter Blumen nährest. Vielleicht hast du, o meine Psyche, einst, wenn du von deinem Kerker befreit, die Verwandlung überstanden hast und in das Erdenleben einen Blick zurück-

wirfst, vielleicht hast du dann ein ähnliches Gefühl wie jener Schmetterling.

134. Der Baum und der Singvogel.

Dem anmuthigen Frühlinge sehnsüchtig folgend kehren wir geflügelte Wanderer aus der Fremde zurück, von neuem nimmst du uns in deine Zweige auf, gastfreundlicher Baum! und wiegst uns mütterlich auf ihnen wie auf weichen Armen, du leihst uns in unserm Nestchen ein Obdach und in deinem dunkeln Laube schirmest du uns Nistende, die wir in zärtlicher Zuneigung und unbesorgt beisammen wohnen, wie vergelten wir deine Liebe? so sprach ein Singvogel. Ihm erwiederte der Baum: stände ich nicht beinahe immer einsam da, wenn ihr euch nicht vertraulich an mich schmiegtet? wie gerne nehme ich euch auf; ihr meine lieben Pflegekinder seid ja so gesellig und erwiedert mein Flüstern und Rauschen mit lieblichen Liedern, wohl mir, daß wenn ihr wieder in die Ferne von dannen zieht, mich bis zu eurer Rückkehr ein tiefer Winterschlaf umfängt, ich verginge sonst in der Einsamkeit vor Gram. O wie beseligend wäre das Erdenleben, wenn so Liebe und Eintracht die Herzen vereinte.

135. Der Fuchs und der Schäferhund.

Da ich nicht wie der Wolf deine Heerde angreife, sagte der Fuchs zum Schäferhunde, so habe ich hier nichts zu fürchten und darf mich auch wohl mit dir in eine Unterredung einlassen. Ich komme, dich aufzumuntern, an meiner Lebensart Theil zu nehmen, deine

Wachsamkeit verursacht dir nur Unruhe und Anstrengung; entziehe dich der Mühe und Sorge für Andere. Streife mit mir durch den Wald, durch Thal und Flur und zum Bauerhof. Jeder hat das Recht, die von der Natur ihm dargebotenen Gaben zu genießen. Zwar nennt man dich treu und redlich, doch wozu dient dir deine Redlichkeit und Treue? Sie dient mir, unterbrach ihn der Schäferhund, dazu, Vertrauen zu erwecken, du aber erregst in der ganzen Gegend Haß, überall verfolgt man dich und stellt dir nach dem Leben. Du siehst, daß Klugheit ohne Redlichkeit niemals zum Glück des Lebens beiträgt und daß Erfüllung der Dienstpflicht zwar sehr oft die äußere Unruhe zuwege bringt dafür aber die innere Ruhe befördert, und daß endlich Klugheit mit Rechtschaffenheit verbunden, sehr verschieden ist von der deinigen, welche man nur Arglist nennen sollte. Ueberzeugt von der Wahrheit dieser Aeußerung, doch unbekehrt, verließ der Fuchs den unerschütterlich treuen Wächter der Heerde.

---

136. Der Eisbär und das Rennthier.

Ein Eisbär rief dem Rennthier nach: ist dein Feind dir an Stärke überlegen, so bietest du ihm nicht die Stirne, du brauchst deine Schnelligkeit, wenn du damit nicht deinem Herrn und Gebieter dienst, nur zur Flucht. Du würdest, antwortete das Rennthier, deine Gewalt noch mehr mißbrauchen und in deiner Wuth und Blutrache noch schrecklicher sein, wenn dir die Natur das gegeben hätte, was an mir der Mensch so hoch schätzt. Indem du sie verachtest, wünschest du dir doch die Schnelligkeit und Gewandheit meiner Schenkel. So verspotten viele dasjenige, was sie im Geheimen herzlich begehren und in dessen Besitz sich zu setzen, sie nie im Stande sind.

---

137. Der Fuchs und das Schaaf.

Einfältiges Schaaf! sprach der Fuchs, du giebst deine Wolle hinweg die dir zur Bedeckung dienen soll, und frierst während die Menschen von deiner Freigebigkeit Nutzen ziehen. Ich bin nicht so thörigt; meinen Balg entreißt man mir nur mit meinem Leben. Armer Fuchs, versetzte das Schaaf, der du mein Wesen nie begreifen kannst! du kennst nur die Lust zu rauben und zu morden! meine stille Freude ist: zu dulden und alles mitzutheilen.

138. Der Vielfraß und das Rennthier.

Du mußt meiner Gewalt unterliegen; was helfen dir jetzt deine stattlichen Geweihe? So sprach höhnisch der Vielfraß auf dem Rücken des Rennthiers, es mit tödtlichen Bißen verwundend. Sterbend versetzte das Rennthier: elender Sieg! den man sich erringt, indem man rücklings angreift, ihn hast du nicht der Tapferkeit zu verdanken, sondern allein der Hinterlist.

139. Die Katze und der Haushahn.

Siehst du, sprach eine Katze zum heulenden Kater, indem sie ihn zerkratzte, siehst du, wie ich dich kirre mache, wie ich dich beherrsche. O wie erbärmlich, sprach ein Haushahn, wenn anstatt durch die Macht der Reize, ein Buhler so mit den Tatzen beherrscht wird.

140. Der Wolf und der Bär.

Du zehrest, sprach ein Bär zum Wolfe, von dem Fleische aller Thiere, warum stillst du auch nicht deinen Hunger an dem Vielfraße wenn du ihn erlegt im Walde findest. Du weichest aus unserm gemeinschaftlichen Feinde, selbst dann noch, wenn er schon eine Leiche ist. Sollte ich, versetzte der Wolf, mit meinen Klauen den ärgsten Feind berühren und meine Zunge verunreinigen? Ehe ich mich mit dem Verhasseten besudele, lieber verzehre mich der Heißhunger. Siehe ein Bild des schauderhaften Hasses, der sich noch sogar bis auf den Todten erstreckt.

141. Der Kukkuk.

Ein Kukkuk trug eins seiner Eier in das Nest einer Grasemücke und sprach zu ihr: ich vermag zwar meinesgleichen zu erzeugen, jedoch die Fähigkeit auszubrüten und zu erziehen, welche du besitzest, habe ich nicht; daher bitte ich dich, mein künftiges Kind unter deine Obhut zu nehmen; ich sehe daß deine Jungen so vieles schon frühe von dir lernen und hoffe, daß du auch meinem Sprößlinge alles das beibringen wirst. Ich werde, versprach die Grasemücke, mein Mögliches thun und sie that es auch als der junge Kukkuk das Licht der Welt erblickt hatte; allein wie sie sich auch anstrengte, ihren eigenen Kindern wollte das Stiefkind auf das Entfernteste nicht ähnlich werden, er blieb und blieb ein Kukkuk. Geht es in der Erziehung nicht eben so? trotz aller Mühe werdet ihr aus dem Zöglinge nie machen können, wozu die Natur ihn nicht bestimmt hat.

142. Die Katze und der Hund.

In einem Hause lebten lange Zeit ein Hund und eine Katze verträglich und friedlich beisammen; da fiel es dem Hausherrn ein, auch den Hund zum Ratten fangen abzurichten. Gelehrig begriff er es schnell und packte wo er Ratten sah eine nach der andern mit den Zähnen am Genick, schleuderte sie um den Kopf und tödtete sie so. Vor Aerger zitternd sah dies die Katze und sprach zu ihren Jungen: wenn der Hund so fortfährt, so werden wir vieles dabei verlieren; er wird sich bei allen beliebt machen, und noch mehr als bis jetzt die Gunst der Hausgenossen gewinnen; doch nicht ungerochen soll es bleiben, daß er in unsern Geschäftskreis übergegangen ist. Kömmt er in eure Nähe, so nehme ich es zum Vorwande, daß ich besorgt um euch bin, ich falle ihn an und zerkratze ihm das Gesicht und die Schnauze. Mußte ich nicht bei dieser Aeußerung der mißgünstigen Katze unwillkürlich an den Brodneid denken?

143. Das Eichhörnchen und der Eber.

Ein Eichhörnchen sah vom Baume herab wie ein wilder Eber vom Jäger verwundet schrecklich wüthete und mit seinen Zähnen, die aus seinem dampfenden Rachen drohend hervorragten, in jeden nahestehenden Baum biß, daß die Rinde zerbröckelt weit umher flog. Was haben, sprach es, dir die friedlichen wehrlosen Bäume gethan, daß du sie so mißhandelst, jeder andere läßt seinem Jähzorn nur gegen seinen verfolgenden Feind freien Lauf. Schäumend unterbrach ihn der Eber: kann ich meinen Feind nicht erreichen, so muß ich doch mein Rachegefühl auf irgend eine Weise stillen, meinen erregten Ingrimm

kann ich nicht zügeln, daher trifft er jetzt schuldlose Geschöpfe. — So schont ihr in eurer rohen gereizten Wuth, ihr Suwarove, ihr Tilli's! selbst nicht die Unschuld.

144. Die Bergmaus und der Adler.

Eine Bergmaus sprach auf ihrem verheerenden Zuge zu ihren Räubergesellen: machen wir es doch wie die Zugvögel, welche zur Abwechselung in ein fremdes Land ziehen. Zu langweilig wird es uns schon daheim und so müssen wir wohl dem Beispiele jener gefiederten Luftbewohner folgen, wenn wir uns auch nicht wie sie von der Erde aufschwingen können. Dies vernahm ein Adler und sprach: elender Wicht! wie kannst du dich mit jenen geflügelten Wanderern mit jenen sorglosen fröhlichen Pilgern der Luft, des Aethers und der hohen Wolken vergleichen. Für dich und alle deines Gelichters scheint mir noch viel zu gelinde der Name Vagabonden. Mein Herz ist erzürnt, wenn ich es vernehme, daß sich das Niedere und Schändliche so gerne, was ihm doch nie ganz gelingen wird, mit dem Edeln und Erhabenen gleich stellen mag.

145. Der Vogel, die Klapperschlange und das Schwein.

Fürchterliches Scheusal! rief ein Vogel aus, indem er von einer Palme herab eine Klapperschlange sah, hat dich die Rache noch nicht erreicht? noch immer schleichst du ungestraft umher, der du mein Weibchen und meine Jungen grausam verschlangst, als ich hier vergebens um Erbarmen flehte. Jupiter! dringt nicht meine Klage zu

deinem Ohre, sendest du keinen Rächer der Unschuld und keinen Vertilger des schaudererregenden Verderbens? Gerührt vernahm Zeus des schwachen Vögleins Aechzen, und rief den ärgsten unbesiegbaren Feind der Klapperschlange in das Leben. Das borstige Schwein stürzte heran und blieb furchtlos als das klappernde Ungeheuer den geringelten Leib zusammen ballte, um sich auf seinen Feind zu stürzen und ihn mit den Giftzähnen tödtlich zu verwunden, doch sein Feind kam ihm zuvor, es mit wiederholten Bissen unschädlich machend sprach er zur Schlange: endlich hat deine Stunde geschlagen, du bist des Todes und wirst nicht hinfort mehr das Schrekken der Gegend sein. So ereilt auch dich, der du rastlos frevelst und absichtlich Unheil stiftest, die Macht des Himmels nicht scheuend, währt es auch noch so lange, das Verderben wie eine strafende Furie.

146. Das Eichhörnchen und der Baum.

Mein vorzüglichster Wohlthäter! der du mir nicht allein Nahrung gewährst, sondern auch mit deinen schützenden Zweigen mich umhüllst wenn ich in Eile vor meinem Feinde fliehe und am Stamm zu dir hinauf steige. Wie kann ich es geliebter Baum, dir vergelten, so sprach ein Eichhörnchen, dem der Baum also erwiederte: begehrte ich je einen Dank, ich freue mich im Stillen, daß ich der Schutz, die Zuflucht und die Freistätte der Verfolgten, Geängstigten und Geplagten sein kann. — Uneigennützigkeit! und du o Errettungstrieb, nicht genug kann ich dich preisen.

147. Die Biene und die Fliege.

Du strengst dich auch zu sehr an, sprach eine Fliege zur Biene, und du arbeitest und sammelst doch mehr für andre als für dich. Kaum ist dein Wachsbau vollendet, kaum sind deine Kämmerchen mit nährendem Saft gefüllt, so entzieht man dir alles und läßt nur einen kleinen Vorrath, und dies geschieht nur aus Eigennutz, um euch nicht ganz zu Grunde gehen zu lassen und im nächsten Jahre auf's neue Nutzen von eurem Fleiße zu ziehen. Mögen andere, entgegnete die Biene, sich der Früchte meiner Arbeit erfreuen, fand ich doch schon eine Belohnung, welcher dem Eigennutz nimmer so süß zu Theil wird, mein Lebelang darin: mich dem untadelhaften Triebe des Schaffens und Bauens zu überlassen, und so habe ich nicht vergebens gelebt. Schöner ist es, für andere mehr zu leben, als nur allein für sich.

148. Der Storch und der Adler.

Ein Adler flog aus dem Walde empor, um die Schlange, welche sich in seinen Krallen krümmte, zum Neste zu tragen und sie dort seinen Jungen als Speise zubringen. Unterweges aber, indem er hoch in den Lüften über eine Scheune hinschwebte, entfiel ihm die Schlange und sank zufällig in ein Storchnest herab. Entzückt trug sie der alte Storch zu seinen Jungen, und sprach zu ihnen: seht wie edel der stärkste der Vögel, der Adler ist, er überläßt uns seine Beute vielleicht aus Mitleiden oder gar aus Liebe für euch. Als sich nun die gesättigten Jungen, ihre Flügel prüfend, höher und höher über das Nest erhoben, so stürzte der Adler auf eins derselben, ergriff es mit seinen Krallen und trug es zu seinem Felsenneste, diesen Raub stärker umfassend,

als den früheren, den er verlor. Ach! wie zerriß der Gram das Herz der zurückbleibenden friedlich nistenden Störche, als sie es sahen, welch ein unerwartetes Loos dem Geraubten bevorstand und sich nun überzeugten, wie sie sich in ihrer Meinung getäuscht hatten. Himmel! lasse es doch keinem von uns begegnen, daß auch uns die Wahrheit überführt, wie ganz anders die Gesinnung und die Absicht Anderer ist, als wir sie von ihnen erwartet haben.

---

149. Der Stier und der Fuchs.

Gewiß habe ich, sprach ein Stier, meiner innern geistigen Vorzüge wegen am Haupte diesen Schmuck von der Natur erhalten, während viele andere Thiere nur an den Füßen bewaffnet sind. Eben weil dir das Innere mangelt, versetzte der Fuchs, erhieltst du von außen einen Ersatz. Was würdest du gegen deine Feinde unternehmen können, wenn du nicht mit Hörnern gekrönt wärest, welche du wie Lanzen im Zweikampfe gebrauchst und die andere mit List und Klugheit begabten Geschöpfe leichter entbehren. — Ihr Giganten, Titanen und manche Ritter der Vorzeit! ohne eure Gliederstärke wäret ihr längst der Vergessenheit anheimgefallen.

---

150. Die Palme und der Lorbeer.

Siehet dich o Lorbeer der Wanderer, so gedenkt er der herrlichsten Thaten der seltensten Erdgebornen. Dein Anblick feuert ihn an, einen gleichen Preis, welchen du

darbietest, zu verdienen. Als so die Palme sprach, entgegnete ihr der Lorbeer: siehet dich der müde Pilger, so verleiht dein Anblick ihm Trost, Muth und Stärke auf der Wahlfahrt seines Lebens. Du erinnerst ihn an den Sieg des Lebens über die Vernichtung an den Triumph über den Tod und läßt ihn im Geiste schon hier die Vollendung schauen. Dies vernahm entzückt der im Schatten ruhende Wanderer und von neuem zur langen Reise gestärkt sprach er: verschmähen will ich nicht den anlockenden Preis, den vielleicht der Lorbeer mir darbietet, wenn es mir gelingt, seiner würdig zu werden, doch wird was die Palme verheißt, meiner Seele immer wünschenswerther bleiben, dem Staube mich entreißend, gehört alles worauf sie hindeutet, der Unvergänglichkeit an, und dem unsterblichen Leben.

Gedichte.

In der Marienburg.

In Herrlichkeit und Hoheit auferstanden
Ist hier Alhambra von Borussia;
Der deutschen Stärke Denkmal steht es da
Wie nie es Pilger schau'n in fernen Landen,

Wo sind die Meister welche überwanden
Zerstörung, die man jüngst hier walten sah;
Als ob es durch der Feeen Macht geschah,
Die von Verzauberung dies Schloß entbanden;

Es ist durch eines Mannes Kraft geschehen;
Ihn werden segnend späte Enkel preisen;
Der zur Vollendung dieses Kunstwerk führte,

Dem Lust es ist, das Volk beglückt zu sehen,
Er gleichet Winrich, dem erhab'nen weisen;
Der Heil verbreitend einst im Schloß regierte.

Die drei Grade in der Loge des Erdenlebens.

Wißt ihr wie man minder irrt
Auf des Lebens Pilgerpfade?
Wenn man schreitend durch drei Grade
Bursch, Gesell und Meister wird.

Wenn man heiß ein Mädchen liebt,
Ohne je geliebt zu werden
Ist man nur ein Bursch auf Erden,
Ach, wen hat nicht das betrübt!

O, wer wäre noch betrübt!
Hat man schon als ein Geselle
Jene schön're Ehrenstelle
Wo man liebend wird geliebt.

Hat man sich ein Weib erwählt,
Steht man schon im höchsten Orden;
Meister ist man dann geworden,
Meister wird man nur vermählt.

An Johann Gotthold Ephraim Lessing.

O könntest, deutscher Mann! du auferstehen;
Der du mit Offenheit vom Göttersitz
Der Wahrheit schleudertest des Spottes Blitz;
Du würdest wieder manchen Gottsched sehen,

Du sähest keck einher die Krittler gehen,
Poltronen gleich bei drohendem Geschütz;
Nur fade Witzelei ist ihnen Witz,
Verächtlich alles, was sie nicht verstehen.

Zwar seh'n wir Edle auch noch Großes schaffen;
Doch überschreit der Dunse Schwarm mit Rohheit
Die Herrlichen, die für die Wahrheit streiten,

Erscheine bald mit deines Geistes Waffen,
Ein Herkules an Würde, Kraft und Hoheit,
Zur Schönheit, Größe jedes Herz zu leiten.

Der Pelikan und der Löwe.

Sprich, trauter Freund! kann es im Leben
Wohl etwas Schrecklicheres geben,
Als das was heute ich geschaut?
Ha, wie es mir im Innern graut!
Indem ich dessen noch gedenke,
Als kaum den Blick ich seitwärts lenke
Nach jenem Kirchhof, seh' Hyänen
Ich gierig zu den Gräbern schleichen,
Die Erd' aufwühlen, dann mit Zähnen
Zerfleischen halb verwes'te Leichen.
Zum Löwen sprach's ein Pelikan,
Worauf der edle Leu begann:
Noch mehr wird sich dein Inn'res nun
Entsetzen, wenn ich dir erzähle,
Daß Menschen selbst, Groll in der Seele,
An Todten noch was ärg'res thun.
Die nichts mehr fürchten, nichts mehr hoffen,
Verfolgen sie ohn' Unterlaß;
So haben sie durch Rach' und Haß
Sehr oft Hyänen übertroffen.

Monologe der Thiere.

1. Die Sphinx.

Spricht nicht verständlich die weise Natur aus sämmtlichen Wesen?
Doch blieb vielen sie stumm, oder sie hörten zu hart;
Da bewegt' ich durch Flehn die Natur, zu lösen die Zungen,
Daß vernehmlicher noch spräche ein jedes Geschöpf.

2. Die Nachtigall.

Mond von den Elfen begrüßt, wie ein Silberschiff der Diana,
Hell von den Sternen umringt, schwimmst du im Aether daher,
Schwingen nicht Sylphen den Fuß in dem Zauberlicht auf der Lenzflur?
Stärker jauchze Gesang zu dem geflügelten Tanz.

3. Der Elephant.

Was doch die Sängerin dort nicht phantasirt, wie in Träumen;
Hab' ich doch Augen wie sie, schärfere auch noch vielleicht,
Dennoch seh' ich mit hellem Verstand nichts wahrlich von Allem
Dem, was im lauten Gesang liebend sie wähnet zu schau'n.

4. Der Kukkuk.

Ohne zu nennen sich selbst, wird jeder der anderen Sänger
Rings im Gefild' und im Wald' gleich von den Lauschern erkannt;
Nennen mich will ich dagegen beständig, so mach ich bekannt mich,
Merket keiner auf mich, mach' ich bemerkbar mich selbst.

5. Der Adler.

Glückliche Sänger! ihr könnet melodische Töne dem Herzen
Dort in dem schattigen Hain leih'n, und auf blühender Flur;
Ueber'm Gewölk in den Höh'n hemmt jeden Gesang das Erstaunen,
Stumm zu den Sternen hinauf schau, und zur Erd' ich hinab.

6. Der Kolibri.

Klein blieb meine Gestalt: so bat ich die strahlende Iris,
Bat die Blumen, mir Glanz blendender Farben zu leih'n,
Daß ich als fliegendes Edelgestein wetteif're mit Pfauen;
Bin ich auch stark nicht und groß, thu' ich doch glänzend mich kund.

7. Das Schwein.

Säuberlich mögen sich zeigen der Schwan, die Gans und die Ente,
Ungenirt durch die Welt komm' als ein Cyniker ich,
Rühmen mich darf ich mit Recht so manchen physischen Vorzugs,
Deshalb duldet's man selbst, daß ich mich wälze im Koth.

8. Der Bock.

Leicht verletzet zum Zorne gereizt, mit dem Stachel die Biene;
Dennoch sehen sie gern Blumen und Blüthen des Mai's;
Stechen nicht kann ich wie sie; ich vertheidige nur mich mit Stößen,
Nicht behend' und gewandt helf ich durch Grobheit mir fort

9. Die Schlange.

Was ich verderblich verübt in dem Paradies, mir genügt's nicht;
Listig sinn' ich darauf, mehr noch zu schaden der Welt,
Könnte mit giftigem Hauch ich doch sämmtliche Wesen betäuben
Dann mit geringeltem Leib tödtlich umschlingen das All.

10. Die Hyäne.

Jeglicher der mich erblickt, empfindet Ekel und Abscheu;
Keinem gab die Natur solche verhaßte Gestalt;
Rächen will ich darum mich nicht nur an lebenden Wesen,
Tief in dem Grabe sogar laß' ich die Todten nicht ruh'n.

11. Der Tiger.

Mein Heißhunger er wird in dem Fleisch wehrloser Geschöpfe,
Mein verzehrender Durst nur in dem Blute gestillt;
Zwietracht treibt mich und Haß, mir die Herrschergewalt zu erringen;
Liebe nicht find' ich, darum setze die Welt ich in Furcht.

12. Der Esel.

Ich nur habe fürwahr den Stein der Weisen gefunden,
Weisheit finde allein in der Genügsamkeit ich;
Habe Disteln und Wasser ich nur, was bedarf ich noch weiter;
Ferner empfehl' ich, sogar unter den Prügeln, Geduld.

13. Der Affe.

Daß ich nichts Eigenes schaffe, wie Vögel und Bienen, mich ärgert's,
Spottend ahme darum viele der Thaten ich nach;
Also ward in der Welt von den Parodieen ich die erste,
Travestire sogar oft der Vernünftigen Thun.

14. Der Dachs.

Wärmt mich die Sonne nicht mehr, so verschlaf' ich schnarchend den Winter;
Vaterland ist mir nur dort, wo es wohl mir ergeht;
Möge sich Pferd und Kameel abmüh'n im Sturm und in Regen,
Kümmert es mich in der Kluft? hier wo ich schwelge in Fett!

15. Das Pferd.

Ruhe vernichtete mich, und zur Wonne wird mir Bewegung;
Stärker macht mir das Herz pochen Drometengetön,
Stürmen im leichten Galopp, als wären beflügelt die Hufe.
Mag ich in's Freie hinaus, stark von dem Helden gelenkt.

16. Die Kuh.

Freudig empfang' ich von dir, holdselige Flora! so viele
Kräuter und Blumen, daß froh Schmachtende laben ich kann;
Eilet ihr Kinderchen, alle herbei mit den Krügen und Bechern,
Daß ich sie fülle mit Milch, stets ist Gewähren mir Lust.

17. Der Haushahn.

Gab vergebens Natur, die Fähigkeit mir zu genießen,
Macht um den Staat man sich mehr, als durch Erzeugen verdient?
Werth hat einzig für mich ein sardanapalisches Leben;
Leichter, als durch die Vernunft herrsch' in dem Harem ich hier.

18. Das Schaaf.

Thörigte nennen mich dumm, daß geduldig ich Alles ertrage;
Daß ich mir lasse sogar rauben mein wärmendes Kleid,
Wehrlos schuf mich Natur, das Unvermeidliche duld' ich.
Ist er zu nennen nicht dumm, der sich als Schwacher empört?

19. Der Hund.

Stellte Natur mich nicht auf, Treulosen zur bittern Beschämung?
Den Wohlthätern vor Gram folgen ich möcht' in den Sarg.
Treue! du flüchtetest dich, als das Herz du verließest der Menschen,
In mein Inn'res, daß nicht gänzlich du flöh'st aus der Welt.

20. Die Katze.

Wird dem ehrlichen Narren, dem Hunde, der Hunger zur Nothdurft
Nur vom Gebieter gestillt, ist er schon dankbar dafür;
Naschwerk begehr' ich und Mäus'; ohrfeig' ich, gesättigt bei'm Nachbar,
Derb mit der Tatze den Hinz, bleibt er doch immer galant.

21. Die Bienen.

Nur durch der Kräfte Verein wird schneller das Große vollendet,
Eintracht fördert den Bau, Einzelnes kömmt nicht zum Ziel.
Strebet Jeder für Alle und wirken Alle für Jeden,
Herrliche Tugenden dann blüh'n aus dem Ganzen hervor.

22. Der Fuchs.

Längst schon hab' ich verloren der Erdgebor'nen Vertrauen;
Selbstsucht treibet mich an, Alles zu fah'n durch Betrug.
Wolf und tölpischer Bär, was frommt euch die Stärke der Glieder?
Sehet ihr nicht, daß die Welt List und Verstellung beherrscht?

23. Der Wolf.

Gehe begierig ich aus auf Abentheuer und Beute,
Mir von den Schäfchen der Heerd' eins zu entführen zum Schmaus;

Tritt voll Zornes der Hund, der wachsame, stets in den Weg mir;
Redlichkeit ist mir darum, Treue vor Allem verhaßt.

24. Die Eule.

Wie doch konnte Minerva zum Attribute mich wählen?
Wecket nicht meine Gestalt Grauen, Entsetzen und Furcht?
Ist denn Gelehrsamkeit nicht, und die ächte Weisheit erheiternd?
Aber ich merke, ich bin wohl von Pedanten ein Bild.

25. Die Tauben.

Wählte uns Täubchen doch nur die Göttin der Liebe zu ihres
Schwebenden Wagens Gespann, nicht auch das Spätzchen zugleich!
Während voll Zärtlichkeit wir einander herzlich uns lieben,
Liebt es allein den Genuß, liebt im Genusse sich selbst.

26. Der Schwan.

Ueber den Spiegel des See's hingleitend ergötz' ich das Auge,
Breite die Flügel ich aus, beugend den blendenden Hals.
Nicht bin einst ich bestimmt, wie die Gans, für den Magen, du nährst mich,
Weil das Nützliche dich minder, als Schönheit erfreut.

27. Die Spinne.

Endlich ist fertig mein künstlich' Geweb'! Ich die Spinnerin laure
Jetzt, wie umstricken ich kann Thörigte, die sich mir nah'n.
Mühe nicht hab' ich dabei, wenn er zappelt, den Raub zu erhaschen,
Unbesonnene geh'n selbst mir herein in das Netz.

28. Das Johanniswürmchen.

Erst, wenn das Dunkel der Nacht sich verbreitet, vermag ich zu glänzen;
Ueberstrahlt mich des Tag's mächtige Gegenwart nicht.

Sinket die Sonne hinab, bin mehr ich, der Leuchtende, sichtbar,
In des Erhabenen Näh' achtet des Kleinen man nicht.

29. Der Schmetterling.

Alle die Blumen, wie blüh'n sie so schön! So sprach ich als Raupe.
Ach wie war ich beschämt, keiner zu gleichen an Reiz.
Heil mir! durch inneres Ringen entfalteten mir sich die Flügel;
Edles entwickelt sich so, Schönes durch eigene Kraft.

30. Der Rabe.

Prangen nicht kann ich durch Federn, und nimmer erfreu'n durch die Stimme;
Fremden Glanz, durch Metall will ich es raubend mir leih'n;
Bin ich im Innern nicht reich an Gesang, wie die heitern Bewohner
Blühender Wipfel, so will reich am Entlehnten ich sein.

31. Die Wachtel.

Ihr bin immer ich nahe, der Göttin der nährenden Feldfrucht,
Wo mich rauschend ein Wald schwankender Halme umringt;
O kein fühlendes Herz bleibt ungerührt bei dem Wohlthun.
Wand'rer! mein Leben besteht, lausche: in Jauchzen und Dank.

32. Die Kröte.

Nennt ein Jeder nicht schön die grell stets blinkenden Aeuglein?
Schön, wie vielleicht sie, wie mir, Keinem verlieh' die Natur.
Doch bebt schaudernd zurück vor der gifterfüllten Gestalt man,
Ueberwiegend, ich seh's, müssen die Mängel nicht sein.

33. Die Schwalbe.

Werd' ich im Norden von Mangel bedroht, so pilgre hinweg ich
In ein schöneres Land, bis sich die Heimath verjüngt.

Kann ich nicht mildern die Noth der Andern, so halt' ich's für besser,
Selbst nicht zu leiden dabei, ihr aus dem Wege zu geh'n.

36. Der Papagei.

Ohne Stimme zu sein, wie das Krokodil, wie entsetzlich!
Mitleidswürdig alsdann wäre hienieden mein Loos.
Was nicht verlöre die Welt, wenn stumm sammt dem Raben ich wäre?
In der Prosa vermöcht', ach! ich nicht breit mehr zu sein!

37. Der Canarienvogel.

Ist doch vor meinem Gesang die Stimme des Finks und der Amsel
Kaum zu vernehmen fürwahr, hier in dem engen Gemach!
Also kömmt durch die Welt weit leichter der Schreier als Andre.
Vorlaut sei! so verdräng'st du das bescheid'ne Verdienst.

38. Die Henne.

Entchen, ihr macht mich besorgt; kennt ihr nicht die rufende Mutter?
Steigt doch herauf aus dem See, ach sie gehorchen mir nicht,
Schicksal! du strafest mich hart, da jene mich sämmtlich verlassen,
Von dem Fremden und nicht sind sie vom Gatten erzeugt.

39. Die Maus.

Daß ich vermag durch die Spalten und Löcher der Kammer zu schlüpfen,
Bin ich der Katze verhaßt, weil sie dahin nicht gelangt.
Speck nascht diebisch das Mäuschen, dich Räuberin fang ich, so spricht sie.
So zu beschönigen weiß jene, was hämisch sie thut.

40. Der Storch.

Nie mit dem mürrischen Winter befreundet, verlaß ich die Gegend,
Ehe verdrüßlich erstürmt, Alles entstellt durch den Frost.
Wie ich zum Frühlinge mich, so geselle sich jeder zur Schönheit,
Jeden in ihrem Gebiet heißt man willkommen wie mich.

41. Die Gans.

Wer kann dessen sich rühmen, den Barden wichtig zu werden!
Was mir in Fittigen sprießt, nützen die Schreibenden stets;
Doch wenn es Musen nicht weihn; dem Elemente dann gleichet
Welches uns kühlend umrauscht, das was entströmet dem Kiel.

42. Cyknus.

Gänschen sagte zu mir, dem Schwan: ich kann dich nicht leiden;
Doch ich versetzte darauf: Gänschen, viel Ehre für mich!
O wie ständ' um die Welt es so übel; wenn Schwäne mit Gänsen
Sympathisirten, wenn sie knüpften den herzlichsten Bund.

43. Das Ichneumon.

Heute noch blähte sich auf das Krokodil und mit Hochmuth
Sah es verächtlich auf mich, der ich ihm dünkte zu schwach;
Schien ich doch klein und gering dem besiegten gewaltigen Scheusal;
Keinen verachte, wie groß oder wie mächtig du bist.

44. Das Kameel.

Ungestaltet erschuf mich die unerschöpfliche Allmacht,
Der in der Wüste ich bin, was auf dem Meer ist ein Schiff;
Siehe den Sterblichen dien' ich, wie keins der andern Geschöpfe;
So zu nützen versteh'n Kluge das Häßliche selbst.

45. Der Pfau.

Dienen die Füße mir auch nicht zum Schmuck, des Schauenden Auge
Merket doch selten auf sie, wenn ich entfalte den Schweif.
Hast du auch Fehler, so mög'st du sie klug mit jeglichem Vorzug
Ueberstrahlen, dann wird Mängel vergessen die Welt.

46. Der Stier.

Wundert ihr euch, daß so ruhig ich bin in der Mitte der Kühe,
Der von ihnen getrennt ich nicht zu bändigen war;
Macht ihr es besser? ihr tobt, wenn im Ueberfluß ihr nicht schwelget,
Lächelt euch aber das Glück, seid ihr zufrieden und fromm.

47. Der Hirsch.

Wohl mir! ich bin in dem Dickicht gewandt entronnen der Treibjagd;
Unmensch werd' er genannt, der an dem Weh' sich ergötzt;
Uebet vielleicht sich im Morden der Fürst, um schneller den Blutdurst
Künftig zu stillen, wenn einst Krieger er treibt in die Schlacht.

48. Der kalkutische Hahn.

Werd' ich doch immer versetzt in Zorn, in die übelste Laune;
Wenn mein Auge das Roth trifft, das so manchen erfreut;
Glaubst du, was mir nicht gefällt, sei darum nicht schön und erfreulich?
Oder daß Lob nur verdient das, was allein mich ergötzt?

49. Der Orangutang.

Bin ein geplagtes Geschöpf ich nicht? die ähnlich gebor'nen
Schwarzen wähnen, ich sei faul und verstelle mich nur;

Laßt euch das Aeuß're nicht täuschen, erwartet zu viel nicht von manchem,
Quälet ihn nicht und begehrt nicht, was er nimmer vermag.

50. Der Wallfisch.

Könnt' ich verbergen mich doch vor dem Haifisch, neidischen Herzens
Folgt blutgierig er mir, wär' ich doch klein an Gestalt!
Tauch' aus der Tief' ich empor, so verfolgen mich andere Feinde;
Zu beneiden ist nicht irdische Größe und Macht.

51. Die Eidergans.

Hoch an den Klippen erbau' ich mein Nest, der Klimmende scheut doch
Nicht die Gefahr, nach dem Flaum' späh't er und stürzet auch oft;
Ist zu gewaltig dein Feind, so mach' es ihm schwer zu erringen
Seine Beute, daß noch theu'rer ihm wird dein Verlust.

52. Der Bär.

Nirgend bin ich beliebt, durch den Wald hin murre und brumm' ich;
Ungastfreundlich empfängt selbst mich die Bien' an dem Baum';
Warum nahm ich nicht an, der Freundlichkeit holde Geberde;
Der Verdrießliche ist nie ein erfreulicher Gast.

53. Der Heering.

Unter des Eises Crystall verfolgten mich Feinde vom Nordpol;
Angst und ein Sehnen nach Glück trieb in die Ferne mich hin,
Einer Gefahr zu entgeh'n, lief entgegen der andern in's Netz ich;
Suchst unruhig du Glück, droht das Verderben dir oft.

54. Die Grasemücke.

Würd' ich gesättiget nicht und erquickt durch Thau; wenn Gesänge
Auch nicht entströmten der Brust? sing' ich doch weil's mir gefällt;
Leb' ich nicht doppelt? mich labt der Sinne Genuß, und des Herzens.
Quelle des Glücks, du bestehst nur in dem reichen Gefühl.

55. Der Haase.

Wird doch immer bewundert die List und die Schlauheit des Fuchses;
Aber mein schüchternes Herz hat man verspottet schon längst;
Dient nicht mein Laufen zur Flucht mir? wodurch sonst könnt' ich mich retten,
Haben die Beine nicht mehr Tugenden oft als der Kopf?

56. Der Maulwurf.

Komm aus der Erde herauf, hier blühet so lieblich der Frühling,
Sagte der Käfer; ich kam, doch mir gefällt es nicht hier,
Keinen entziehe der Sphäre, für welche geboren er wurde,
In der fremden nicht fühlt glücklich und heimisch er sich.

57. Der Karpfen.

Hört' ich in Reimen nicht jüngst an des Weihers umschattetem Ufer
Singen vom feurigen Flug über des Donners Gewölk?
Doch sein Fliegen, nicht war es dem Fluge der Vögel vergleichbar,
Meinem Schwimmen vielmehr glich es, im Fisch-Element.

58. Das Reh.

Blick' ich hinaus aus dem Wald' und sehe wie manches der Thiere
Von dem Gebieter für Müh' spärlich sein Futter empfängt,

Preiſ' ich mich glücklich, daß nicht wie das Pferd ich gleiche dem Sklaven.
Wohl ihm, der ſelbſt ſich erwirbt Nahrung, nicht And'rer bedarf.

59. Der Biber.

Raſtlos bauten wir hier ein Amſterdam und Venedig,
Im verkleinertem Maaß trotzet dem Strome der Bau;
Waren Thiere nicht oft der Ordnung und Thätigkeit Vorbild?
Leider noch ſind ſo zurück Menſchen, daß Muſter wir ſind.

60. Der Krebs.

Rückwärts ſchreite ich zwar, doch ſtrecke beſtändig die Scheeren
Vor mir drohend ich aus; Wunden verſetz' ich dem Feind,
Alſo zieht ſich zurück der Tapf're noch fechtend im Fliehen,
Nicht ſich vertheidigend ſucht Feigheit dagegen die Flucht.

61. Der Sperling.

Sorglos hüpf' ich umher und zum gern gewährenden Weibchen
Flatt're zwitſchernd ich hin, immer geneigt zum Genuß,
Leichten Sinn, ihn verlieh mir Nature doch nicht ſchädlichen Leichtſinn,
Eigenſchaften wie die, haben die Menſchen allein.

62. Das Kaninchen.

Tief durchwühl' ich die Erde, doch nicht mit dem Herzen der Weſen,
Die begierig nach Gold ſpähen und ſelt'nem Geſtein;
Jene nur, die der Vernunft hell leuchtende Fackel empfingen.
Leihen unendlichen Werth manchem, das keinen enthält.

63. Das Eichhörnchen.

Heiter vom grünen Balkon des Eichbaum's blick' ich hinunter,
Bin, wie der Thiere ſo viel', nimmer begierig nach Blut;
Wenig bedarf ich, mir reichen die Zweige nährende Eicheln,
Fröhlichen Herzen gewährt, was ſie begehren, Natur.

64. Der Delphin.

Längst schon verherrlichte mich Arion und andere Sänger,
Preisen mich, der ich empor schwimme zum segelnden Schiff,
Todtem und Lebendem giebst, o Poesie, du Bedeutung;
Unbedeutendem selbst leihest du Würde und Glanz.

65. Die Perlmuschel.

Tief in dem Schooße des Meeres verborgen glaubt' ich mich sicher,
Taucher suchen mich auf, mich zu entführen von hier,
Stellet dem Köstlichen man nicht am heftigsten nach, wie der Schönheit?
Oest'rer drohet Gefahr äußer'm und innerem Werth.

66. Die Raupe.

Bis ich mich traurig am Ziel' einsarg', und ich Puppe dann werde,
Schwelg' ich noch recht im Genuß, schöneres hat nicht die Welt;
Ist das Ergötzen des Gaums nicht die höchste Bestimmung für Viele?
Was auch vermögen sie hier, als zu genießen noch sonst.

67. Der Dompfaffe.

Saget, wie bin ich gekommen zu diesem Namen, ich weiß nicht,
Tönt wie in Kirchen vielleicht herrlich und hehr mein Gesang?
Oder nennt man mich so, weil wie Priester ein Käppchen ich trage?
Haben Menschen nicht auch Titel? nicht wissend wofür.

68. Der Pelikan.

Stille den Hunger und Durst ich, der Wasserträger der Wüste,
Hier der Brut aus dem Sack, welcher am Halse mir hängt,
Wähnen Viele, ich tränke mit Blut sie, die Brust mir zerfleischend,
Gutes und Böses erscheint greller von ferne geseh'n.

69. Die Elster.

Viele belustigen sich am meinem süßen Geschwätze,
Weil die Zunge sich laut immer geläufig bewegt,
Wer ist gesprächig wie ich und der Papagei und der Rabe,
Hätten nur and're nicht schon das, was ich spreche, gesagt.

70. Der Maulesel.

Stamme vom Roß' ich nicht ab, dem edeln Träger der Kaiser,
Das kampflustig sich stürzt in der Gefechte Gewühl?
Doch nicht werd' ich geehrt wie das Pferd, o hätt' ich des Rosses
Tugenden nur, und nicht auch Mängel des Esels geerbt.

71. Das Rennthier.

Uebung im Kampf mit dem Winter verlieh' mir Gewandtheit und Schnellkraft;
Munterkeit fühl' ich, es ficht keiner der Stürme mich an,
Bietest dem strengen Geschick du die Stirne, so üb'st du die Stärke,
Freudig in Mangel und Noth wirst du erringen den Sieg.

72. Das Faulthier.

Daß sich so viele Geschöpf' abmühen, befremdet mich höchlich;
Vögel, ihr singt, und es fällt dies' schon zu sagen mir schwer;
Gähnend verträumen die Zeit der vernünftigen Thiere gar viele,
Ihre Thätigkeit soll nur im Verdauen besteh'n.

73. Der Strauß.

Seh' ich, gebannt an die Erd', empor sich schwingen die Vögel,
Macht es mich traurig; wozu frommen die Fittige mir?
Irdisches hemmet den Flug, und fesselt die Kräfte des Geistes;
Wie die Flügel an uns, hemmet des Körpers Gewicht.

74. Der Frosch.

Nicht uns vertheidigen können wie andere Thiere wir Schwachen,
Viele der Brüder schon traf tödtlich der Schnabel des Storchs;
Trifft vielleicht uns ein gleiches Geschick? wer weiß es! bis dahin
Frommt nicht das Fürchten, umher hüpfen und schwimmen wir froh.

75. Die Ente.

Unerfahrene Brut, du verspottest die lauernde Katze,
Weil von dem Ufer des See's sie dich erreichen nicht kann,
So vertheidigen sich in unzugänglichen Festen
Viele, und Tapferkeit heißt, was doch nur Sicherheit ist.

76. Der Blutegel.

Jüngst noch ward ich gesucht, daß zur Heilung ich diente dem Kranken;
Ihn befreit' ich vom Tod', schenkte Genesung ihm dann;
Kaum nun hatte dem Arzt' ich gedient, so verwarf er mich achtlos.
Kannst nicht mehr du der Welt nützen, verlässet sie dich.

77. Der Distelfink.

Bunt und blendend umschließt mich die Uniform, die Natur mir
Anzog; möchte doch auch euch so erfreu'n mein Gesang;
Habet erwartet ihr mehr, so erwägt, daß ihr ärger euch täuschet
In der glänzenden Welt, welche euch prahlend umgiebt.

78. Die Krähe.

O wie bin ich beglückt, daß Natur kein buntes Gefieder,
Auch nicht süßen Gesang mir, so wie Vielen verlieh!
Vogelsteller! ihr laßt unangefochten mich immer,
Dumme und Häßliche läßt ewig in Ruhe die Welt.

79. Die Seidenraupe.

Anfangs hab' ich genannt Wohlthäter ihn, welcher mir Pflege,
Nahrung in Fülle verlieh', als ich in Seide mich spann;
Länger nicht braucht er mich mehr; was vernehm' ich! schon opfert er seinem
Eigennutze mich auf, anders nicht geht's in der Welt.

80. Der Hermelin.

Freude fühlt ihr und Stolz, daß zur Zierd' an dem Mantel des Kaisers
Dienen ihr werdet; wie ist eitel, ihr Brüder, dies Glück;
Jenem gleicht es, das Fürsten am Mausoleum empfinden,
Das umschließen dereinst soll von den Herrschern den Staub.

81. Termiten.

Zwar wir zerstörten der Menschen Gebäude, doch Wohnungen haben,
Kammern und Säle darin schnell wir errichtet für uns;
Machen Despoten es besser wie wir? auf jammernder Stätte
Trümmern bauen sie auf, selten was Andern gefällt.

82. Der Kiebitz.

Hoffnung auf Kinder und Enkel, zerstört ist heute sie plötzlich,
Grausam entriß mir die Brut jener und trug sie zur Stadt;
Fürchterlich ist sie gerächt, die Lerche, an der ich ein gleiches
That, so ereilet zuletzt Frevler der Nemesis Arm.

83. Das Schnabelthier.

Wird schon ob meiner Gestalt der Pilot versetzt in Erstaunen,
Weil er ein säugendes Thier nie mit dem Schnabel geschaut,
Mehr sich entsetzen noch würd' er, vermöcht er auf andern Planeten
Auf den Sonnen zu schau'n, was der Unendliche schuf.

84. Der Rohrsperling.

Hört Lustwandler, wie laut ich schmetternd eil're im Schilfrohr,
Während mancher Gesang lieblicher tönend verhallt,
Knaben eilen herbei, auf meine Stimme zu lauschen;
Imponire, du wirst, mangelt auch Werth dir, bemerkt.

85. Die Klapperschlange.

Giftiger bläh' ich mich auf, daß mich nie ich vermag zu verbergen,
Wider Willen beweg immer ich klappernd den Schweif,
Oeft'rer erhaschte ich Beute, so aber hört man mein Annah'n;
Böse verrathen sich leicht, warnend entlarvt sie die Zeit.

86. Der Greifgeier.

Einsam niste ich hier in der Höhe der Felsengebirge,
Unten droht mir Gefahr, Jäger schon lauern auf mich.
Zu einander gesellen sich liebreich viele der Vögel,
Wilde Leidenschaft trennt stets von den Edelsten mich.

87. Der Seehund.

Fänden im brausenden Meer wir nicht Zuflucht, früher vertilgten
Dann uns die Feinde, indem Schlauheit uns mangelt und List;
Wer nicht die höhern Gaben des Geistes empfing, ihm verlieh Gott
And're Mittel, daß er helfen und retten sich kann.

88. Der Ibis.

Ehemals hegt' ich den Wahn, daß nur meinetwegen von Nahrung
Rings es wimmle, doch jetzt seh' ich, daß nützen ich soll;
Mancher Sultan auch wähnt, es lebten alle Geschöpfe
Seinetwegen, und nicht wäre für And're er da.

89. Der Uhu.

Schrecken durchrieselt den Jäger, so bald er mich höret und siehet,
Wenn er im Dunkel der Nacht einsam durchschreitet den Wald;
Mehr als die Stimme von mir als mein Anblick, spricht er, entsetzt es
Ihn, wenn ein Heuchler verlarvt düster die Augen verdreht.

90. Die Mücken.

Summend und tanzend durchkreuzen die Luft wir und küssen verwundend
Zarte Mädchen, wie juckt ihnen die Wange vom Stich;
Ohne böse zu sein, kann leicht Muthwille dir schaden,
Besser ist es, du weichst klug dem Verwegenen aus.

91. Die Schnecke.

Gestern verspottete mich die Ameis', heute der Käfer;
Niemand bewegte sich je langsamer, heißt es, als ich;
Hastiges Streben, so mein' ich, erzeugt oft geistige Schwindsucht,
Langsamkeit führte schon oft, Schnelle nicht immer zum Ziel!

92. Die Ameise.

Arbeitsgenossen! ich theile mit euch so gerne die Mühe,
Erndteten Müßige einst Früchte des Fleißes nur nicht;
Geht es vielleicht nicht zuletzt wie dem Kargen uns, welcher sich Vorrath
Anhäuft, dessen sich nur Diebe und Erben erfreu'n!

93. Der Eisbär.

Daß ich so glücklich mich fühl' auf des Eises Krystall, in Verwund'rung
Setzt es den Steurer; er meint Wärme behagte mir wohl.
Gerne zwäng' in die Stub' er hinein mich, aus herzlichem Mitleid;
Unterjocher! so zwingt Völker ihr oft zur Kultur.

94. Die Auster.

Giebt es nicht schönern Genuß für den Gaumen als ich ihn verschaffe
Außer dem Meere? und doch halten mich Leck're für schön,
Geht im Gebiete der Kunst es anders? fänden Hellenen
Jetzt mit gesundem Geschmack' Manches so köstlich wie wir?

95. Der Floh.

Wo ich gewesen und was ich gesehen, ich darf es nicht sagen,
Meine Lippe verschließt ewig das Siegel des Schwur's.
Wichtig sich machen, es setzt in Ansehen; auch die Geheimniß-
Krämerei, o wie spannt sie die Erwartung der Welt.

96. Die Haubenlerche.

Ist alljährlich auch unser Gesang derselbe, gefällt er
Doch dem Gemüth; wem gefällt stets das Natürliche nicht,
Wenn nicht die Kunst zu dem Wege der Unnatur sich verirrte,
Blieb' auch als bildende sie, ewig als redende schön.

97. Der Zeisig.

Endlich komm' ich zu Wort, redselig nennen mich viele,
Weil ich nicht hemme den Schwarm, der mir durchkreuzt das Gehirn;
Daß ich kein Ende zu finden vermag, Wortkarge verdrüßt es;
Findet doch Mancher kein Ziel, strömet von Reimen sein Schwall.

98. Die Ziege.

Reichlich nicht sprudelt der Quell der heilenden Milch aus der Brust mir,
Aber verjüngende Kraft bringt die Genesung mit ihm;
Oft kann minder erfreu'n die reichliche Spend' als die kleine;
Gabe und Geber entzieht, oder verleiht ihr den Werth.

99. Das Chamäleon.

Lüg' ist's, daß ich die Farb' annehm' von jeder Umgebung,
Das Unglaublichste glaubt gerne die Menge und leicht,
Leicht es zu glauben, was Böses die Welt spricht, zeigt von Beschränktheit,
Ueberzeugung bewegt Edle und Kluge dazu.

100. Der Thurmfalke.

Nistet auch höher der Aar auf schroffen Felsen der Alpen,
In den Gemäuern der Stadt thron' ich, und herrsche wie er,
Ist an Gestalt er auch größer, mich dünkt, ich gleiche ihm dennoch?
Wähnt nicht mancher Vasall mehr als der Kaiser zu sein?

101. Der Löwe.

Seh' ich mir wenige gleichen an Großmuth, viele durch Undank
Selbst sich entweih'n, so ergreift mich der Verachtung Gefühl,
In die Einsamkeit zieh' ich der Wüste dann, zürnend zurück mich,
Aechze, daß keinem wie mir, königlich pochet das Herz.

102. Die Sphinx.

So wie zu Oedipus einst, sprach gern ich immer in Räthseln;
Dachte, wer Ohren hat, hört; Mancher verstand auch mein Wort;
Doch als viele geerbt unrühmliche Ohren von Midas,
Zeigte den Blöden ich mich ohne den Schleier schon oft.

Charaden und Räthsel.

1. Drei Silben nennen sie, die im Gedichte
Geweihte Sänger feiern, sonder Zahl.
Der jungfräulichen Schönheit Ideal
Blickt sie herab im himmlisch reinen Lichte;

Kein schön'res Vorbild zeigt uns die Geschichte,
Es fleh'n, beladen mit der Reue Qual,
Zu ihr gar viel' im weiten Erdenthal',
Und Gnade strahlt aus ihrem Angesichte.

Das vierte ist ein Denkmal deutscher Stärke,
Des Heldenmuths, der ritterlichen Tugend,
Es weilt die Dichtung gern in seinen Hallen,

Wo gleicht dem Ganzen eins der Meisterwerke?
Ihr seht, dem Phönix gleich, in neuer Jugend
Aus Trümmern steigend, es erhaben strahlen.

2. Füg', o Leser, zu jeder der beiden Ersten ein Zeichen,
Leichter errathen alsdann wirst du vom Ganzen die Vier,
Streb' nach dem Guten, so bald die Erste der Silben du aussprichst,
Jeder Redliche wird ehren dein reines Gemüth.
Ist was die zweite der Silben dir nennt dein Verstand, so erleuchte,
Wenn ein Lehrer du bist, frühe die Welt du durch ihn;
Ist er edel und sanft, von den beiden Letzten der Ausdruck,
O so weidet sich stets innig das Auge an ihm.

Einheit, Liebe und Huld vereint das Ganze, du nennst es,
Wenn den Namen du nennst, welchen die Herrliche trägt.

3. Millionen besitzt er vom Ersten, d'rum ist er das Zweite,
Dies vor allen ist der, welcher das Ganze beherrscht.

4. Nimmer entsteht in dem Winter mein Erstes. Es nennen die Letzten
Dir, was so gerne du magst, während ein Räthsel du lies'st:
Frag' ich mein glühendes Herz, wen vor Allen erwählen es möchte,
Wenn es das Ganze begehrt, nennt es Geliebteste, dich.

5. Nirgend findet mein Erstes ein End', und bewegst du auch rastlos
Dich in dem Ganzen, dich bringt doch nicht mein Zweites zum Ziel.

6. Sie, die das Ganze bewegt, spricht sitzend, ich thue das Erste;
Brächte den Lohn nur dafür mir auf dem Zweiten das Glück.

7. Als ich das Zweite verließ, so sucht' ich das Erste im Ganzen,
Und es versammelte sich dort schon das Erste im Saal.

8. Strahlen erheiternd die Letzten, so droht nicht am Himmel das Ganze;
Und aus dunkelm Gewölk' schallen die Ersten dann nicht.

9. Stets ist mein Erstes der Erste, und hoch ist und höher mein Zweites;
Aber mein Ganzes erfreut jegliches Auge im Herbst.

10. Dumm, wie mein Erstes, erfreut ihn noch mehr als die Liebe mein Zweites;
Daß man das Ganze vertrieb, zürnet Thalia mit Recht.

11. Deutlich ertönt dir mein Erstes in Helena oder Diana;
Rauschend durch Thal und Gebirg strömet das Zweite daher,
Eine Stadt und Provinz, wenn die beiden Letzten du aussprichst
Nennst du; ein Held und Regent wird dir im Ganzen genannt.

12. Aufwärts schleuderte ich in dem Frühlinge spielend das Zweite,
Deckte das Erste die Flur, warf ich das Ganze umher.

13. Schwankender ist sein Gemüth wie das Erste, verliebt wie die Letzten;
Sag' es nicht wieder ihm, sonst schimpft wie das Ganze er laut.

14. Trägt auch mein Erstes die Farbe der Nacht; scheu'n doch nicht des Ganzen
Herrscher das Licht; wie beglückt wird dann das Zweite durch sie!

15. Heilig erscheint uns das Erste, am meisten betreten das Zweite;
Hexen und Zauberer könnt spät auf dem Ganzen ihr seh'n.

16. Rühmlicher kämpft, wie das Dritte, kein Krieger, doch dieser verachtet
Stets das Ganze, weil mehr Handeln als Prahlen ihm gilt.

17. Hoheit findest und Glanz du am Ersten, doch Thorheit beim Zweiten;
Von dem Ganzen vernahm Wahrheit der Könige Ohr.

18. Blendend strahlen und grell uns die Ersten, und wärmend umhüllen
Uns die Letzten; doch drückt Fürsten das Ganze oft schwer.

19. Selten findet das Herz auf dem Ersten die Letzten; das Ganze
Pranget über dem Mann, welcher das Erste bestieg.

20. Könnt' ich die Ersten doch schau'n, das Dritte strahlte vielleicht, ach!
Liebe; das Ganze für mich wäre der Seeligste dann.

21. Ach ich Hoffender baute das Ganze verwegen im Ersten;
Nicht wie das Zweite so fest, stand es zu trotzen der Zeit.

22. Schrecklicher ist als mein Erstes das glückzerstörende Ganze;
Wenn aus dem Zweiten hervor, strömet der Lüge Gewalt.

23. Eine Stadt ist mein Erstes, gefühllos bleibet das Zweite;
Vaterland! wie so reich bist an dem Ganzen du stets.

24. Find' ich nicht Liebe, so mild're das Ganze freundlich mein Zweites;
Streich'st du das Erste hinweg, fühl' ich das Zweite zu tief

25. Viel gilt Edeln das Erste; der Uebel Grund ist das Zweite,
Und das Ganze verlockt, wächset, verblendet und stürzt.

26. Lange schon hab' ich gedient zwei'n Herren, dem hohen und niedern;
Von dem hohen jedoch werd' ich vor allem beherrscht;
Wenn er gebietet, ertön' ich, des Mächtigen Willen verkündend;
Daß ein jeder vernimmt, was er verlangt und gewährt.
Was dem niedern ich sende; zur Prüfung bleibt es allein mir
Ueberlassen, durch mich kann er empfangen es nur;
Thätig im Reich der Gedanken, im Reich der Bedürfnisse bin ich,
Gutes empfang und entsend' immer auch schädliches ich.

27. Die du ewig mir bist, was die beiden Letzten dir nennen,
Zu dem Ersten im Geist füge, Geliebte, ein D.
Und so wirst in den Zwei den Tag auf der Flucht du erblicken,
Während im Ganzen du siehst Ritter im Kampf mit Gefahr.

28. Nützen will ich das Erste, so soll nach der Arbeit das Ganze
Mir zur Erholung allein dienen, wenn müde ich bin.
Wenn mich ein böser Gedanke beschleicht, so ruf' ich die letzten
Beiden warnend mir zu, ihn zu verscheuchen von mir.

29. Mein Räthsel ist nicht eins der schwersten;
Wenn neben fruchtbelad'nen Bäumen
Ich dir verkünd' in leichten Reimen
Die Frucht fällt nicht entfernt vom Ersten.
Magst auf dem Sopha und auf Sesseln
Du deine seelenvollen Augen
Mit Achtsamkeit an's Zweite fesseln
So wünsch' ich, mög' es etwas taugen.
So wie die Morgenröthe frühe
Ihr purpurnes Gewand vollendet,
Entstand durch deine Kunst und Mühe
Mein Ganzes, das du mir gespendet.

30. Festlich wird ein Liebender mich bauen,
Mich bekränzt der Liebe weih'n alsdann;
Wenn du in der Jugend Frühlingsauen
Mit ihm wandeln wirst auf Hymens Bahn,
Stellst du Holde mir voran ein Zeichen,
Bin dann Mutter ich von Göttersöhnen
Welche, stille Häuslichkeit zu krönen,
Blüthenkränze den Vermählten reichen;
Wenn du jetzt mir noch ein Zeichen giebst,

Wirst du Zarte, Reizende es nennen,
Was du oft schon aussprachst, öft'rer schriebst
Und wovon du nimmer dich kannst trennen.

31. Wenn einen Brief wir senden einer Schönen,
So schreibt auf den versiegelten die Hand
Zuerst mein Erstes, Jedem wohl bekannt;
Dein süßer Mund ließ oft es schon ertönen!
Mein Zweites darf nicht fehlen Heldensöhnen,
Und Allen die Heroen sind genannt;
Auch nicht dem Manne, welcher Lieb' empfand,
Soll ihn der Sieg bei der Geliebten krönen.
Wie selten sind die Sterblichen zufrieden,
Die hier uns nennen meine beiden Letzten;
Vergänglich ist das Glück im schönsten Glanze.
Die beiden Ersten hat Natur beschieden
Dir Reizenden, daß Augen sich ergötzten,
D'rum Holde! nennt dich nach Verdienst das Ganze.

32. Mit E ist es ein schönes Mädchen,
Mit Burg ist es ein fernes Städtchen,
Mit Dor gilt es nicht wenig,
Und ganz allein ist es ein König.

33. Zu leicht kannst du des Räthsels Lösung finden,
Versuch es jetzt, und sollt' es dir gelingen
So leicht auch nun die Lösung zu ergründen,
Will um die Schläf' ich einen Kranz dir schlingen.
Wann Musensöh'n auf der Begeist'rung Schwingen
Erstaunen und Entzücken dir verkünden,
Hörst du von ihrem Mund' mein Erstes klingen;
Es rufen alle aus, die Freud' empfinden.
Mein Zweites füllt mit Pracht von allen Seiten
Des Firmament's unendliches Gebäude;
Du siehst es, wie im Dom die Kerzen strahlen.
Des Ganzen Ankunft wird durch Glockenläuten
Verkündet, es erregt uns Himmelsfreude,
Und Gläubige begrüßen Tempelhallen.

34. Lieblich ertönet vom Mund' auf dem Chore der Kirch' und auf Bühnen,
Was der Silben dir drei nennen vor manchem Gesang;
Setze ein Zeichen voran und du nennst sie, welcher geweiht sind
Viele Gesänge, und der hier ich dies Räthsel geweiht.

35. Hier diene ich als des Triumphes Pforte,
Dort send' als Waffe ich den Feinden Wehe;
Hier siehest Zahlen du auf mir und Worte,
Dort prang' ich strahlend in des Himmels Höhe.

36. Als von dem Thürmchen der Kapelle
Die beiden Letzten festlich klangen,
Sah man voll Unschuld unbefangen,
Nach des Altares Marmorschwelle,
Das Brautpaar wie mein Erstes schön
Und jugendlich zur Trauung geh'n;
Indem vom Ganzen viel in Gärten
Ring's Augenweid' und Duft gewährten.

37. Mein viersilbiges Ganze umblüh't der Zauber der Jugend;
Trennst du die Silben und fügst Zweien ein Zeichen du bei,
Einen Fürsten dann wirst aus dem Morgenlande du nennen,
Welcher in ältester Zeit herrschte im Zelt' und noch jetzt;
Eine Silbe noch schließ' an die beiden letzten Getrennteu;
Eine der Blumen dann nennst, reizende Leserin, du.

38. Wer hat, mit Polyhymnia im Bunde,
Gefesselt des entzückten Lauschers Ohr?
Daß selbst gerührt nach diesem Erdenrunde
Hernieder sah der Musen Schwester-Chor.
Ja, Götter lauschten an Olympos Thor;
Wann der Gesang erscholl von ihrem Munde;
Wer hob so zaub'risch das Gemüth empor?
Zwei meiner Silben geben davon Kunde.
Woraus schuf mancher Künstler sein Gebilde
Voll Schöpferkraft auf klassischem Gefilde?
Verkünden wird es dir der Silben letzte,
Mein Ganzes nennt den Ort, wo gegen wilde
Tyrannen-Knecht' ihr Schwerdt die Freiheit wetzte,
Wo Kunst den Siegenden ein Denkmal setzte.

39. Du sprichst zu der Jugend: hinab und herauf
Soll thun sie mein Erstes im muntern Lauf;
Und quälet den Wand'rer des Durstes Pein,
So wird mein Zweites erfreulich ihm sein;
Wenn wir in dem Garten das Ganze seh'n
So wird dadurch er noch einmal so schön.

40. Mein Erstes schreitet stets voran,
Wie schon als Kinder wir es sah'n;

Mein Zweites gar ergötzlich schallt,
Die Echo weckt es in dem Wald;
Das Ganze ragt mit grünem Haupt
Empor, als Zierde reich belaubt.

41. Frankreichs König! es hört nicht auf, dich die Menschheit zu seegnen,
Dessen Namen in zwei Silben des Räthsels ertönt;
Zwei der anderen hör' in der Menuette ich nennen;
Nenn ich das Ganze, so denk', Edle, voll Freundschaft ich dein.

42. Wahrlich, in Ewigkeit wirst du die erste der Silben erkennen,
Großmuth hegt es, was dir nennen die anderen zwei;
Das Sonore fürwahr enthällt die Vierte und Fünfte,
Freundschaft durchglüht mich und Dank, nenn' in dem Ganzen ich dich.

43. Den nimmer hier ich ganz erkenne,
So wie die Ersten lauten nenne
Vor allem immer gern ich ihn.
Umthürmt von Meereswogen mitten
Im Sturme sehnt sich nach dem Dritten
Der Steurer, sei er noch so kühn;
Und muß er von der Heimath fort
Entlockt des Heimweh's bitt're Thränen
Mein Ganzes ihm; nach keinem Ort
Wird sein Gemüth so heiß sich sehnen.

44. Mein Erstes droht aus dunkler Wolke,
Und ist der Schrecken manchem Volke;
Mein Zweites oft vom Mund' erscholl,
Zu dem, der sich entfernen soll;
Der schroffsten Mauer Höh' wird leicht
Oft durch der letzten Zwei erreicht;
Des Ersten Allgewalt verschwand,
Als kaum mein Ganzes man erfand.

45. Im fürstlichen Gefolge sah'
Man oft mein Erstes Kaisern nah';
Wie winzig auch und klein es blieb,
Es war den Großen werth und lieb;
Mein Zweites träget für und für
Die Trommel und das Säugethier;
Du bist beliebt bei Vätern, Müttern,

Bei Mädchen, Jünglingen und Greisen;
Vermagst durch Scherz in muntern Kreisen
Du nur mein Ganzes zu erschüttern.

46. Mein Erstes ruf'st, o Hausfrau! du
Der Köchin an dem Heerde zu,
Daß diese hurtig und behende
Mein Ganzes in der Glut vollende;
Doch wird mein Zweites groß und schön
Durch diese nimmermehr entsteh'n.

47. Mit Blumen, Kräutern, schön geschmückt
Mein Erstes dich im Lauf entzückt,
Der Dichter soll, sich zu erhöh'n,
Nicht auf den beiden Letzten geh'n;
Kunstrichter schelten sonst mit Recht,
Und seine Verse werden schlecht;
Das Ganze schwebet im Gefieder
An meinem Ersten auf und nieder.

48. Mag Jeder auch es anerkennen,
Groß sei auf Erden dessen Macht,
Den meine beiden Ersten nennen;
Groß sei der beiden Letzten Pracht,
In dem sie reich an Farben blendend
Die Scheitel schmücken Glanz entsendend;
So schafft der Fürst im reichsten Glanze
Doch hier im Garten nie das Ganze.

49. Mein Erstes thue nicht zu schnell,
Weil sonst versiegt des Lebens Quell
In jenen Farbenreichen, Zarten,
Die sorgsam wir im Ganzen warten;
Mein Zweites wird dir doppelt werth,
So bald der Winter wiederkehrt;
Doch dieser würde leicht zerstören
Sie, welche wir gepflanzt, gesä't;
Wenn rings mein Ganzes früh und spät
Nicht ihnen sollte Schutz gewähren.

50. Bin ich was die Ersten nennen nur,
O so lacht mir heiter die Natur,
Bin zufrieden, wenn den Durst nur stillt
Das, was in den beiden Letzten quillt;
Darf, wenn Frühlingslüfte mich umhauchen,
Zur Genesung nicht das Ganze brauchen.

51. Ich bin am niedrigsten gestellt,
Doch bringt bei ihm, der einst der Welt
Gewaltigster Beherrscher war,
Ihr eure Huldigung mir dar;
Doch herrscht ein schön'res Weib durch mich,
So unterwirft man lieber sich;
Wie viele steh'n bei Tag und Nacht
Daheim nicht unter meiner Macht.

52. Wodurch entstand ein langer Krieg.
Errang der böse Geist den Sieg?
Sehr oft ergötzet es den Gaum,
Ein Halbgott pflückt' es einst vom Baum.

53. Unzählige Male verschenkt ihr mich,
Doch bleibe bei euch bis zum Tode ich;
Das Leben empfangt ihr durch mich sogar,
Und hab't ihr mich, trotzet ihr der Gefahr.

54. Du siehst es an des Schiffes Mast,
Auch trägst in ihm du manche Last;
Doch jeder nur Verdruß empfand,
Empfing er's aus der Schönen Hand.

55. Verlieh'n ward von dem Schöpfer ich
Dem Bettler wie dem Fürstensohne;
Die ärgsten Gimpel haben mich,
Doch handeln sie darohne.

56. Gefühle trag' ich und Gedanken
Von einem zu dem andern gerne,
Ich mild're Leiden aus der Ferne
In den getrennten Liebeskranken.

57. Entbehren könnte schwerlich mich
Der fertigste der Rechenmeister,
Und wie der Schrecklichste der Höllengeister
Verfolgt' einst die Verbannten ich.

58. Mich malt der Mönch in schrecklichster Gestalt,
Schön nennet mich des Dichters rein Gemüth;
Es hat der Mächtigste nicht die Gewalt,
Die ich empfing im irdischen Gebiet;
Ich hege zartes Mitleid für den Einen,
Verübe gegen And're Grausamkeit;
Wie viele zwing' ich nicht zum bittern Weinen,
Doch setz' ein Ziel ich auch dem Schmerz und Leid.

59. Wer hätte nicht das Thier geseh'n,
Das keine Macht bewegt zum Gehen?
So Manchen hab' ich schon gekannt,
Dem es verrückt hat den Verstand;
Der Schwache ihm nicht selten gleicht,
Der sich zu tief vor Großen beugt;
Wo wäre einer so verzagt,
Als er, dem es am Herzen nagt?

60. Bald bin ich rund, bald hab' ich Ecken,
Durch mich dringt in's Gemach das Licht;
Und willst du mich zum Ziele stecken,
So fehle du im Schießen nicht.

61. Du siehest mich rechts und links in der Schlacht,
Und links und rechts in dem Thor;
Es schwinget allein sich durch meine Macht
Der Vogel zum Himmel empor.

62. Mein Erstes wälzt daher crystall'ne Wellen,
Mein Zweites mag sich gern im Sumpf entstellen;
Oft statt des Wörtchens „nein" mein Drittes galt,
Das Ganze majestätisch mir erschallt.

63. Mein Erstes vernimmst du vom Bräutigam einst,
Indem du in Liebe mit ihm dich vereinst;
Und schmückt dir zur Hochzeit der Brautkranz das Haar,
Die festlich du knüpfest den innigsten Bund,
So legest mein Zweites du ab am Altar,
Das Ganze entweihte noch nie dir den Mund.

64. Die beiden Ersten vieles gelten
Beim Arzt, doch Dichter lieben's selten;
Die beiden Letzten nennen Damen
Nicht gerne bei dem rechten Namen;
Das Ganze himmelan sich thürmt,
Verderblich brauset es und stürmt.

65. Die freundlichen Wesen, die Oberon kennt,
Der Dichter in beiden der Ersten dir nennt;
Sie schwingen, das Dritte in lieblichen Reih'n,
Entsendet der Mond auf die Fluren den Schein;
Wie glänzet das Ganze so blendend und weiß,
D'rum nützt es der Künstler mit Mühe und Fleiß.

66. Du bist auf rechtem Wege nicht,
So bald dein Mund das Erste spricht;

Doch wenn sich Dir das Zweite naht,
Enthüllt es dir den rechten Pfad,
Den Wand'rer ehe er es spürt,
Das Ganze in's Verderben führt.

67. Mein Erstes Ceres gewährt,
Das Jeden stärket und nährt;
Mein Zweites labet die Pflanze,
Verderblich wird ihr das Ganze.

68. Den beiden Ersten nur ein „A" entziehe,
Und füg' in dessen Stell' ein „O" hinzu;
Das süßeste Gefühl dann nennest du;
Und du erräthst es wohl vielleicht mit Mühe;
Die beiden Letzten sind, wie jeder weis,
Gemäßigt hier, dort kalt, dort brennend heiß;
Das Ganze mir in keinem Weib' gefällt,
Das Haus und Heerd vertauscht mit Schwerdt und Zelt.

69. Das Ganze möge uns mahnen,
Bevor das Erste zerrinnt,
Und das Zweite zu schlagen beginnt;
Es fliegen die Zeiten von dannen,
Noch schneller wie Pfeil und Wind.

70. Sind heiter die ersten Beiden,
Zu viel trau' dem Glücke nicht,
Das oft wie mein Drittes bricht,
Erinnern mög' an die Pflicht
Der Name des Ganzen, wir scheiden
Doch einmal von Glück und Freuden.

71. Mein Zweites wurde gefällt,
Damit mein Ganzes entstände;
Wohl jeder wünscht in der Welt,
Daß nie er mein Erstes empfände,
Schmerz fühlet er, der es erhält.

72. Mein Erstes in jeder Rose blüht,
In zarter Jungfrau'n Wangen glüht;
Mein Zweites hat manchen Krieger geschützt,
Wo Lanze und Schwert ihm entgegen geblitzt;
Wenn Herrscher der letzte Schlummer umfängt,
So werden sie oft in das Ganze gesenkt;
Auch Königen, in Angst und Noth,
Mein Ganzes Hülfe und Beistand bot.

73. Tönt dir mein Erstes vom Mund', wie die beiden Letzten dann pocht ihm
Sehnsuchtsvoller das Herz, das er dir liebend geweih't;
Werden die Saiten gebracht in Harmonie durch das Ganze,
Süße Akkorde gesellst, Schöne! du dann zu dem Lied.

74. Mein Erstes begreift nur einer,
Ihm gleichet der Sterblichen keiner;
Wär' auch auf dem Thron ihm hienieden
Mein Zweites am meisten beschieden,
Beherrschte sogar er die Welt,
Mein Ganzes er nie doch erhält.

75. Dort wird es von dem Wind gedreht,
Hier laut den Morgen es begrüßt,
Dort an der Waffe ihr es seht,
Und hier durch ihn sich Wein ergießt.

76. Hier bewegt mich die Hand und die Luft dort, oder das Wasser,
Daß vom Zermalmeten du, Speise bereitest und Trank.

77. Wie eine Königin mit Herrscherblick
Tritt sie hervor; wer sollte sie nicht kennen?
Verbreitet sie nicht Freud' und Erdenglück?
Die erste meiner Silben wird sie nennen;
Ihr munt'rer Sohn, er eilet vor ihr her
Dem Herold gleich, die Ankunft zu verkünden;
Zu rathen seinen Namen ist nicht schwer,
Du wirst ihn in der letzten Silbe finden;
Wer ist's der Polyhymnia verlieh
Den reichsten Schmuck aus ihrem Blüthenkranze?
Europa nannt' oft mit Entzücken sie
Die Nachtigall, sie nennet dir das Ganze,
Auch nahet sich das Ganze feierlich,
Begleitet stets von sechs getreuen Brüdern,
Des Priesters frommer Mund erbauet dich,
Und Tempelhallen tönen laut von Liedern.

78. Fische, werden und Fliegen, dem Tod' als Gefang'ne geopfert,
Wenn sie schwimmend mir dort, hier sich als Flatternde nah'n.

79. Nach höhern Regionen hebt so gerne
Sein Aug' empor der Forscher der Natur
Daß er der Allmacht und der Weisheit Spur
Im Wandeln der Gestirne kennen lerne.
Zwei Silben nennen, was in jener Ferne
Ohn' Ende kreis't, wo hell die Welten-Uhr
Herniederstrahlt von blauer Aetherflur,
Besä't mit Myriaden gold'ner Sterne.
Du siehst zu mannigfaltigen Gestalten
Die beiden Letzten reizend sich entfalten,
Gern nützt der Dichter sie zu einem Kranze;
Gedenken wird wohl mancher einer alten,
Bekannten Dichtung, schauet er das Ganze;
Wie prächtig blüht es auf im Strahlenglanze.

80. Um das Erste bitten den Prediger wir,
Das Zweite ist ernst und erhaben,
Das Ganze gewährte dir und auch mir
In der Kindheit erfreuliche Gaben.

81. Da in den Künsten man oft nur vollbringt das Dritte, so sind nicht
Viel wie die Ersten genannt, welche das Ganze gemacht.

82. Zwei sind Kinder der Flora, und ländliche Kost ist das Dritte,
Doch es ergötzt als Gewächs mehr noch das Ganze den Gaum.

83. Nimmer erfreuten die Augen die Letzten, der Krüger und Gastwirth
Nützet das Erste, doch dient Reichen das Ganze zum Schmaus.

84. Oft blüht schön, wie die Rose das Erste; es nehmen die Letzten
Müde und Reisende auf, Fürsten das Ganze bedient.

85. Zwei erwählen sich Diebe zum Ziel, und Gelehrte das Dritte
Aber das Ganze hat, oft jährlich die Damen erfreut.

86. Trost gab oft mir das Erste, und Hülfe beim Gehen das Zweite,
Ohne das Ganze nicht kannst Leser! ein Leser du sein.

87. Unheil folgte schon oft den beiden Letzten, das Ganze
Hebt die Dichtung durch Kunst, stellt es dem Ersten sich dar.

88. Oft schon verlor, wer mein Ganzes genoß, das Zweite; mein Erstes
Bring' Erheit'rung dem Volk, Dichtern Begeisterung mit.

89. Fehlt dir das Erste, so stirbst du; wer spielte nicht oft mit dem Zweiten?
Stieg der Verweg'ne schon sonst, wie auf dem Ganzen so hoch?

90. Magst mit den rosigen Ersten du spielen, das Haupt mit dem Letzten
Schmücken, das Ganze im Fleiß nutzen, stets bleibest du schön.

91. Wüthend verwundete ihn mit den Letzten ein Thier, als er lustig
Ging durch die Ersten, und laut sang, was das Ganze dir nennt.

92. Brächte das Dritte doch bald mich zu dir, als höbe das Ganze
Mich zu den Ersten empor, fühl' ich beglückt mich bei dir.

93. Als auf dem Ersten ich fuhr, sah ich unten im Ganzen den Himmel,
Doch in dem Letzten daheim siehest du strahlend dein Bild.

94. Sitz' ich am Ganzen, so thu' ich das Erste, sagte die Jungfrau,
Dort, wo ihr reizendes Bild hing in die Letzten gefaßt.

95. Wie ist erhaben das Erste im Theil selbst, welchen das Ganze
Nennt, wie von Liebe beseelt, wogen die Letzten so schön.

96. Erzeugt hab' ich viel' Geisteskinder,
Durch mich entstanden die Begründer
Von manchem Werk aus jeder Zeit;
Auch habe Fleiß und Thätigkeit
Selbst Wissenschaft geboren ich;
Doch undankbar vertreibt man mich,
Und Niemand will sich nach mir sehnen,
Denn Alle sehen sie mich gähnen.

97. Oft füttert man auf mir die Hühner,
Oft sind bei mir viel, Herr'n und Diener;
Den Mond umzieh' ich wie ein Rahmen,
Auch heißt es, macht man mich den Damen.

98. Schon längst an der Brust sehr vieles es galt,
Noch schöner am Himmel es immer gestrahlt,
Doch hat es im Auge die größte Gewalt.

99. O wie nahen feierlich
Sich mir dann die Ersten beiden,
Wenn bewegt zur Andacht ich
Denk' an des Erlösers Leiden;
Als von Schmerz und Gram durchwühlt
Er zuletzt mein Drittes hielt;
Könnt' ich stets doch fromm und rein
Feiern, was mein Ganzes nennt,
Bis mein Geist vom Staub' sich trennt,
Würdig Gottes Gnade sein.

100. Ich entsende aus der Blume
Dir zur Freude Opferduft,
Biete dir im Heiligthume
Ruh' und Trost, bis an die Gruft;
Wenn voll Hoffnung, Lieb' und Glaube,
Reuig mich berührt dein Mund,
Fühlst du dich befreit vom Staube,
Und erneu'st mit Gott den Bund.

101. In dem Ersten fand ich frühe Trost,
Nach dem Zweiten sehne ich mich nicht,
Weil es dort an Hoheit mir gebricht;
Seit du mich, o süße Hoffnung! floh'st,
Ist's das Ganze, das nur Ruh' verspricht.

Lied an meine religiösen, unglücklichen Mitmenschen während der Epidemie 1837.

Einen sanften Boten sendet
Uns der Allerbarmer zu.
Kömmt er, ist die Bahn vollendet;
Doch er bringt uns Heil und Ruh'.
Sei gegrüßt des Friedens Geist,
Welcher Todesengel heißt.

O, wer wollte vor ihm beben;
Der, wenn uns sein Arm berührt,
Von dem Erdentraum zum Leben,
Von dem Schmerz zur Freud' uns führt,
Der, wo huldvoll er erscheint,
Uns mit Seeligen vereint?

Sandt' ihn nicht die reinste Liebe?
Was sie sendet ist ja gut.
Wenn auch Rettung unterbliebe

Hegt Vertrau'n, des Glaubens Muth,
An die höchste Weisheit glaubt,
Wenn das Unheil Alles raubt.

Wenn der Schrecken euch erfaßte,
Bangigkeit die Seele trübt,
Wenn urplötzlich der erblaßte,
Den ihr heiß und innig liebt;
Sucht bei Gott dann Trost und Kraft,
Der aus Jammer Wonne schafft.

Ach, wie Viele möchten lieber,
Die wir rastlos leiden seh'n,
So wie jene schnell hinüber
In die liebe Heimath geh'n,
Als hier ohne Hoffnungsstrahl
Aechzen in der Krankheit Qual.

Glaubt, der Erdgebornen Viele
Preisen duldend glücklich ihn,
Den so rasch am dunkeln Ziele
Gott Erlösung hat verlieh'n,
Den er gnädig jedem Gram,
Jedem Erdenleid' entnahm.

An den Sarg und an die Bahre
Fesselt nicht den innern Blick,
Richtet ihn auf's Unsichtbare,
Auf ein unvergänglich Glück,
Das uns über Grab und Zeit
Hebet zur Unsterblichkeit.

Der so ernst durch's Leben schreitet
Führt uns liebevoll von hier
Auf sein Annah'n vorbereitet
Sind in jeder Stunde wir,
Auch zu andern Zeiten kann
Er wie jetzt sich plötzlich nah'n.

Brüder, weicht bis zum Erblassen
Nur von dem Gelübde nie;
Trauernde nicht zu verlassen
Seht ihr bang' und einsam sie;
Wo die Wais' und Wittwe weint,
Tröste sie ein Menschenfreund.

Druckfehler.

Seite	1	Zeile	5	v. u.	lies	Schilden	anstatt	Schildern
—	6	—	13	v. u.	—	sehen	—	sahen
—	12	—	2	v. u.	—	heilbringenden	—	heilbringenden
—	51	—	11	v. o.	—	welchen	—	welche
—	56	—	2	v. u.	—	diesen	—	diesem
—	61	—	3	v. o.	—	bunt	—	laut
—	85	—	4	v. o.	—	der	—	den.